



No 83 | Juni 2015

IRS AKTUELL

Urbane Visionen

Nachhaltig und post-fossil – Zukunftsstädte ohne CO₂

Resilient und sozial – urbane Infrastrukturen

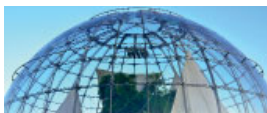
Historisch und visionär – Städtebau gestern und heute

In dieser Ausgabe

ZUKUNFTSSTADT ALS PUZZLE DER VISIONEN _____ 4



POST-CARBON CITIES OF TOMORROW: VORREITER EINER
POST-FOSSILEN ZUKUNFT DER STÄDTE _____ 5



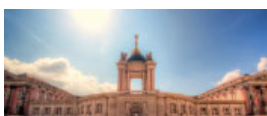
ZWISCHEN BEWAHREN UND VERÄNDERN –
AUF DEM WEG ZUR RESILIENTEN STADT _____ 8



REKOMMUNALISIERUNGEN:
EIN WEG FÜR STÄDTISCHE INFRASTRUKTUREN? _____ 11



VERMÄCHTNISSE DER ENERGIE-AUTARKIE IN BERLIN UND HONG KONG _____ 13



STÄDTEBAULICHE VISIONEN ZWISCHEN
ORTHODOXIE UND DISTANZIERUNG _____ 15

Nachrichten aus dem Institut _____ 17

Pressespiegel _____ 24

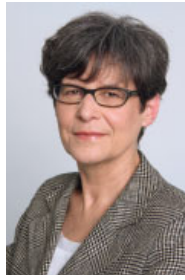
Impressum _____ 25

Veranstaltungshinweis _____ 26

Netzwerknachrichten _____ 27

Personalien _____ 28

Hinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für beiderlei Geschlecht.



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Das Wissenschaftsjahr 2015 steht unter dem Motto „Zukunftsstadt“ – für uns eine willkommene Gelegenheit, um unsere Aktivitäten im Wissenstransfer wie auch in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gezielt auf diese Thematik hin auszurichten. Einen wichtigen Baustein, der dabei entstanden ist, halten Sie gerade in den Händen. In dieser Ausgabe von IRS aktuell geht es um Befunde aus der IRS-Forschung rund um das Thema „Urbane Visionen“.

Weiterhin widmeten wir bereits mehrere Veranstaltungen der Thematik „Zukunftsstadt“. So haben wir gemeinsam mit den anderen raumwissenschaftlichen Forschungsinstituten der Leibniz-Gemeinschaft (5R-Netzwerk) Mitte Februar 2015 unser diesjähriges Raumwissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Leben in der Stadt der Zukunft: miteinander, bezahlbar und grün?“ ausgerichtet. Anfang Mai 2015 ging es beim „Brandenburger Regionalgespräch“ um das Thema „Urbane Experimente und kreative Räume“. Stattgefunden hat dies übrigens an Bord der MS Wissenschaft, die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch 38 Städte in Deutschland tourt und zum damaligen Zeitpunkt im Hafen von Potsdam vor Anker lag.

Besonders freut mich, dass wir in einem Blog-Projekt, das wir zusammen mit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) organisieren, mit Schülerinnen und Schülern auf die Suche nach Ideen und Konzepten für die Zukunftsstadt gehen.

Unter futurecity.hypotheses.org ist der Blog in diesen Tagen gestartet.

Nun wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre.

Prof. Dr. Heiderose Kilper,
Direktorin des IRS

Zukunftsstadt als Puzzle der Visionen

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat das Wissenschaftsjahr 2015 unter dem Thema „Zukunftsstadt“ ausgerufen. Über die kontinuierlichen Prozesse des Wandels hinaus sollen Wissenschaft und Praxis dazu angeregt werden, Ideen und Visionen für zukunftsfähige Städte zu entwickeln. Die Städte müssen, so der Subtext, bis zu einem gewissen Punkt neu gedacht und erfunden werden, um den vielfältigen Herausforderungen gerecht zu werden. Die zweite Ausgabe von IRS aktuell, die im Kontext des Wissenschaftsjahres steht, gibt Einblicke in IRS-Forschungen zu Zukunftsvisionen für Städte und versucht eine Antwort auf die Frage zu geben, wie smart, post-fossil, resilient, nachhaltig oder bürgernah die Städte werden müssen – oder vielleicht schon sind.

In Deutschland, aber auch in Europa und anderen Teilen der Welt, haben Visionen für die Zukunftsfähigkeit kleiner und großer Städte Hochkonjunktur. Insbesondere im Kielwasser der Herausforderungen durch den Klimawandel und den Umbau der Energieversorgung haben hunderte Städte Konzepte und Leitbilder entwickelt. Der Singular „Zukunftsstadt“ kann daher als kühner Schritt in Richtung einer einzigen, konsistenten Vision interpretiert werden. Realistischer ist es jedoch, den Begriff als einen Versuch anzusehen, aus vielen Idealen, Strömungen, Paradigmen und politischen Normen ein Puzzle zusammenzusetzen, das – in verschiedenen Kontexten jeweils unterschiedlich adaptiert – ein Wegweiser zur Bewältigung der Herausforderungen sein kann.

Die wirkmächtigste Vision ist sicher die der ökologisch nachhaltigen Stadt, die mehr Energie produziert als sie verbraucht. Aber auch die resiliente Stadt, die unempfindlich gegenüber Stress und Schocks ist oder die Stadt, in der strategische Infrastrukturen rekommunalisiert werden, sind aktuell präsent in der öffentlichen sowie in der wissenschaftlichen Debatte. „Das IRS mit seiner interdisziplinären, sozialwissenschaftlichen Forschungsagenda liefert einen fundierten Beitrag zur Erforschung dieser Leitbilder“, sagt Dr. Timothy Moss, Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. In mehreren Forschungsprojekten analysieren IRS-Forscher beispielsweise den Übergang zu einem post-fossilen Wirtschaftsmodell für Städte in Europa oder den Umbau städtischer Energieinfrastrukturen. Im Resilienzdiskurs erweist sich die sozialkonstruktivis-

tische Perspektive der IRS-Forschung als besonders nützlich. Der Prozess der Wahrnehmung und Priorisierung von Bedrohungen steht dabei im Mittelpunkt. Auf diese Weise können auch die blinden Flecken, die in solchen Konstruktionsprozessen immer entstehen, adressiert werden.

„Es gibt im Diskurs um die resiliente Stadt einen Automatismus, in Bezug auf die Zukunft immer an etwas Neues zu denken“, sagt Prof. Dr. Oliver Ibert, Leiter der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“. „Eine Stadt resilient zu machen sollte aber häufiger bedeuten, zu schauen, was bewahrenswert ist, und eine beständige Weiterentwicklung zu ermöglichen.“ Diesen Befund teilt auch Dr. Harald Engler von der Historischen Forschungsstelle des IRS, der mit Blick auf die Halbwertszeit städtebaulicher Visionen des 20. Jahrhunderts zur Gelassenheit rät: „Wir können aus der Vergangenheit lernen, unsere Visionen von heute realistisch einzuordnen, sie nicht als absolut dauerhaft anzusehen und ständige Weiterentwicklung und Veränderung zuzulassen.“ ■



KONTAKT



Dr. Timothy Moss,
Tel. 03362 793-185,
timothy.moss@irs-net.de



Prof. Dr. Oliver Ibert,
Tel. 03362 793-152,
oliver.ibert@irs-net.de



Dr. Harald Engler,
Tel. 03362 793-224,
harald.engler@irs-net.de



Post-Carbon Cities of Tomorrow: Vorreiter einer post-fossilen Zukunft der Städte

Innerhalb der Debatte um die Stadt der Zukunft nehmen der ökologische und nachhaltige Umbau und die damit verbundene Abkehr von fossilen Energieträgern eine herausgehobene Stellung ein. Es scheint, als würde sich die Zukunftsfähigkeit maßgeblich an der Frage entscheiden, ob die urbane Energiewende hin zu einer CO₂-neutralen Stadt gelingt oder nicht. Diese Fokussierung einer Vision auf ein einzelnes Kriterium wie dem Ausstoß an Kohlenstoffdioxid wird der komplexen Realität in den Städten zwar nicht vollständig gerecht, sind doch darüber hinaus auch drängende soziale, wirtschaftliche, planerische und politische Fragen zu beantworten. Als Perspektive für die Forschung und die Praxis ist sie aber keineswegs eine solch starke Verengung, wie es den Anschein hat. Dies ist die Arbeitshypothese des EU-Projekts „Post-Carbon Cities of Tomorrow“, an dem das IRS gemeinsam mit zwölf europäischen Partnern forscht. Prof. Dr. Kristine Kern und Dr. Ross Beveridge erstellten dafür eine ausführliche Übersicht über Vorreiter einer post-fossilen Zukunft und formulierten ausgehend vom CO₂-Ausstieg eine umfassende Vision für Städte von morgen.

Die Stadt Freiburg im Breisgau gilt deutschlandweit als eine der Vorreiterinnen einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In den vergangenen Jahrzehnten entstanden eine große Zahl Modellhäuser mit niedrigem Energieverbrauch, die Wasser- und Abfallkreisläufe wurden optimiert, der Wirtschaftskluster „green city Freiburg“ vernetzte Unternehmen der Umwelt- und Solarwirtschaft in der Region und im Jahr 2011 wurde im Stadtteil Weingarten das weltweit erste Wohnhochhaus eingeweiht, das nach energetischer Sanierung Passivhaus-Standards entspricht. Das Ziel dieser und vieler weiterer Vorhaben war und ist

eine Reduzierung des Ausstoßes an Kohlenstoffdioxid. „Die Klima- und Umweltfrage ist in den letzten Jahrzehnten auf der Prioritätenliste vieler Städte nach oben gerückt“, sagt Prof. Dr. Kristine Kern von der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit städtischer Umwelt- und Klimapolitik und ist Professorin für „Governance of Urban Infrastructure and Global Change“ an der Universität Potsdam. Am Beispiel Freiburg lasse sich aber erkennen, dass ein Wandel der Stadtentwicklungspolitik unter ökologischen Gesichtspunkten keineswegs nur eine Frage der techni-

schen Realisierbarkeit einer CO₂-Reduzierung ist. Zum Erfolg eines solchen Vorhabens müssten soziale, ökonomische und politische Aspekte Hand in Hand mit ökologischen gedacht werden – wie beispielsweise im „green city“-Cluster, dem größten Industriepark der Region. „Eine ökologische Leitidee wie in Freiburg ist erst wirklich nachhaltig, wenn sie dauerhaft ökonomisch und sozial tragfähig ist“, erläutert Dr. Ross Beveridge, Kerns Mitarbeiter am IRS.

Gute Ideen wie in Freiburg gibt es viele – europaweit gehen die städtischen Initiativen für eine nachhaltige Stadtentwicklung in die Tausende. Kern und

Nationale und europäische Initiativen



Der Klimawandel und die Transformation der Energieversorgung werden die Städte in der EU bis 2050 nachhaltig verändern. Städte sind für einen Großteil der Treibhausgas-Emissionen verantwortlich, zugleich bergen sie das größte Innovations- und Effizienzpotenzial im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung von Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft. Auch wenn das POCACITO-Projekt zeigt, dass in den Städten durch eine Vielzahl von „good practices“ die Ressourcen für den nötigen Transformationsprozess vorhanden sind, können die Städte diese Aufgabe nicht alleine oder isoliert stemmen. „Die Governance von Klima- oder Umweltfragen ist ein vielschichtiges Mehrebenen-Arrangement, in dem europäische, nationale, transnationale und regionale Akteure beteiligt sind“, sagt Professor Kern. „Daher sollten alle Initiativen, seien es städtische Vorreitermodelle für erneuerbare Energien oder eine nationale Gesetzgebung, nicht isoliert, sondern im Kontext des gesamten Governance-Systems analysiert werden.“

Genau dies haben die IRS-Forscher daher gemeinsam mit dem Ecologic Institute in einem Arbeitspaket in POCACITO getan. Sie erstellten eine Übersicht über das Mehrebenen-Arrangement in der europäischen Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik und stellten dabei fest, dass von drei maßgeblichen Governance-Modi (hierarchisch, vertikal und horizontal) insbesondere horizontale Initiativen von großer Bedeutung sind. Horizontal heißt, dass sie sich innerhalb einer Hierarchie-Ebene bewegen, bestes Beispiel sind die weit verbreiteten Städtepartnerschaften. „Am wirkungsvollsten erweisen sich aber hybride Formen der Governance, etwa transnationale Städtenetzwerke wie „Energy Cities“, z.B. wenn dieses Netzwerk ein Implementationstool für eine EU-Richtlinie zur Gebäudesanierung entwickelt“, resümiert Beveridge. Der „Covenant of Mayors“, ein durch die EU-Kommission initiiertes Zusammenschluss von über 6.000 Städten mit fast 200 Millionen Einwohnern, hat sich beispielsweise zum Ziel gesetzt, die energiepolitischen Vorgaben der Europäischen Union zur Reduzierung der CO₂-Emissionen um 20 Prozent bis zum Jahr 2020 noch zu übertreffen. Kern ist als eine von acht unabhängigen wissenschaftlichen Beraterinnen und Beratern in der „experts advisory group“ des Covenant tätig.

Beveridge forschen seit Anfang 2014 in einem großen EU-Forschungsprojekt mit Partnern aus elf Staaten, um diese verteilte Expertise zu einer großen Vision, einem Masterplan, zusammenzuführen. Es trägt den Titel „Post-Carbon Cities of Tomorrow – foresight for sustainable pathways towards liveable, affordable and prospering cities in a world context“, kurz POCACITO, und nutzt den Indikator Kohlenstoffdioxid pro Kopf als Ausgangspunkt, um das große Puzzle der städtischen Nachhaltigkeitspolitik zusammenzusetzen. „Kohlenstofffrei ist dabei tatsächlich nicht wörtlich zu nehmen“, sagt Kern. „Im Projekt binden wir explizit soziale, wirtschaftliche und politische Perspektiven ein. So sehen wir beispielsweise die Energiewende in Deutschland nicht ausschließlich als ökologisch-technische Weiterentwicklung an, sondern als gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozess.“

Das Ziel des Projekts ist es, sowohl eine fundierte Vision zu erarbeiten als auch praxistaugliche Expertisen zur Umsetzung bereitzustellen. „Wir möchten, dass eine Kleinstadt in Finnland ebenso wie eine Metropole wie Berlin befähigt wird, aus dem großen Reservoir an Vorreiter-Initiativen etwas Passfähiges zu selektieren und es im eigenen Kontext zu implementieren“, sagt Beveridge. „Die eigenen Kontexte sind extrem unterschiedlich, daher werden auch die angestoßenen ‚post-carbon transitions‘ stark variieren.“

In der ersten Projektphase standen jedoch weniger die Implementation als konzeptionelle Überlegungen und die Inventarisierung von „leading cities“ und „good practices“ im Vordergrund. Alle Projektpartner erarbeiteten im ersten Arbeitspaket unter der Leitung des Ecologic Institute in Berlin eine genaue Vorstellung davon, was genau eine „Post-Carbon City“ sein soll. Sie stellten bislang fest, dass viele Leitbegriffe wie „smart city“ oder „nachhaltige Stadt“ der angestrebten Vision inhaltlich nahe stehen, aber erheblich geschärft werden müssen. Zwei zentrale Perspektiven haben diese konzeptionelle Arbeit geprägt: Zum einen sehen

die Wissenschaftler Städte als komplexe sozial-ökologische Systeme an. Ein Wandel zur einer Post-Carbon City bedeute daher auch, Widersprüche zwischen ökonomischer, sozialer

„Wir möchten, dass eine Kleinstadt in Finnland ebenso wie eine Metropole wie Berlin befähigt wird, aus dem großen Reservoir an Vorreiter-Initiativen etwas Passfähiges zu selektieren und es im eigenen Kontext zu implementieren.“

und ökologischer Sphäre zu adressieren und auszuräumen. Zum zweiten ist das Konzept der Resilienz – verstanden als Anpassungsfähigkeit und Fähigkeit zur Transformation – von zentraler Bedeutung. Als ersten Meilenstein formulierten die Forscher daher eine Definition ihres Verständnisses einer Post-Carbon City und nahmen dies als Grundlage für die weitere Arbeit im Projekt.

In einem zweiten Schritt erstellten Kern und Beveridge eine umfassende Inventur von Vorreiterstädten und Praktiken, durch die bereits einzelne Aspekte einer Post-Carbon City realisiert wurden. Nicht nur konkrete Bauvorhaben wie das Passivhochhaus in Freiburg waren dabei gefragt, sondern auch gute Vorbilder für lokale Aktionspläne (etwa der Plan Kopenhagens, im Jahr 2025 die erste CO₂-neutrale Hauptstadt Europas zu sein) oder institutionelle Reformen zur Verbesserung der Implementation oder der Partizipation zivilgesellschaftlicher Akteure. Von der Gründung einer Energieagentur bis hin zum Studentenwettbewerb zur Gestaltung eines Hauses der Zukunft könne Vieles eine „good practice“ sein. „Uns war dabei wichtig, nicht vermeintliche ‚best practices‘ auszuweisen, sondern eine umfassendere, kontext-sensiblere Bestandsaufnahme vorzunehmen“, sagt Beveridge. Nicht jede Praxis sei in jeder europäischen Stadt die eindeutig beste Herangehensweise, eine Reihe von Kontextfaktoren – angefangen bei Größe und Wirtschaftskraft – bestimmen, was im jeweiligen Fall ein

vielversprechendes Vorgehen sei. Gut 250 solcher Praktiken haben Kern und Beveridge identifiziert – auch als Motivation für Städte, die eigenen ersten Schritte zu gehen. Eine Typologie der Praktiken hilft dabei, mögliche Interventionen zu identifizieren. „Unsere Inventur hat gezeigt, dass wir die Stadt nicht gänzlich neu erfinden müssen, um sie fit für die Zukunft zu machen“, schließt Kern.



„Es existieren bereits eine Fülle und Vielfalt an guten Ideen, die unter bestimmten Bedingungen in andere Kontexte übertragen werden können.“ Um diesen Prozess zu unterstützen, haben die Wissenschaftler eine Typologie der Praktiken erstellt und sie in Interventionsfelder unterteilt – von Energie bis zur Stadtplanung. Darüber haben sie einen fünfstufigen Idealprozess für die Initiierung und die Durchführung einer „post-carbon transition“ erarbeitet und diesen wiederum mit Praxisbeispielen unterlegt.

Mit diesen Vorarbeiten geht das POCA-CITO-Projekt in seine weiteren Projektphasen, in denen in acht europäischen Städten detaillierte Fallstudien erstellt werden. In diesen Fallstudien soll unter Einbeziehung der Politik und der Bürger eine Vision und eine Roadmap für den Zeitraum bis zum Jahr 2050 entwickelt werden. Darüber bauen die Projektpartner einen sogenannten „Marketplace of Ideas“ auf, der als Ressource für Städte aus Europa und dem Rest der Welt erhalten bleibt. ■

KONTAKT



Prof. Dr. Kristine Kern,
Tel. 03362 793-205
kristine.kern@irs-net.de

Kristine Kern ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ und Professorin für „Governance of Urban Infrastructure and Global Change“ an der Universität Potsdam. Die Politikwissenschaftlerin forscht zu lokaler und regionaler Klima- und Energiepolitik, nachhaltiger Entwicklung von Städten und Regionen, transnationalen Städtenetzwerken und zu makroregionalen Strategien der EU.



Dr. Ross Beveridge,
Tel. 03362 793-243
ross.beveridge@irs-net.de

Ross Beveridge ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Er studierte Geschichte und International Studies und promovierte zum Thema „Wasserprivatisierung und Stadtpolitik in Berlin“. Seine Forschungsschwerpunkte sind Wasserpolitik und Governance, Urban Governance und Politik, Experten und ‚critical policy analysis‘.



Zwischen Bewahren und Verändern – Auf dem Weg zur resilienten Stadt

Der Begriff der Resilienz hat eine bemerkenswerte Entwicklung hinter sich. Vom Fachbegriff der Humanökologie und Psychologie ist er zum geläufigen Terminus auch in den Sozialwissenschaften geworden. Mehr noch: Resilienz könnte eine ähnlich umfassende gesellschaftliche Bedeutung erlangen wie der Begriff der Nachhaltigkeit in den 1980er und 1990er Jahren. Für Städte bedeutet Resilienz zu erlangen, Sicherheit und Anpassungsfähigkeit zu gewährleisten und damit ein zukunftsfähiges System für Herausforderungen aller Art zu sein. Im Interview sprechen die IRS-Abteilungsleiter Prof. Dr. Oliver Ibert und Dr. Timothy Moss über die Wirkmacht des Begriffs, den Nutzen der sozialwissenschaftlichen Perspektive auf Resilienz und das Abwägen zwischen Bewahren und Verändern.

Resilienz bedeutet Schutz vor oder Anpassungsfähigkeit an bedrohliche Veränderungen der eigenen Umwelt. Wovor müssen sich denn Städte in Zukunft besonders schützen?

Oliver Ibert: Zunächst einmal kann man ganz allgemein feststellen, dass Städte räumliche Konzentrationen von Ressourcen aller Art sind – von sozialen über ökonomische bis hin zu infrastrukturellen Ressourcen. In Städten können also die meisten Ressourcen mobilisiert werden zur Abwehr von Bedrohungen, zugleich sind Gesellschaften dort auch am verwundbar-

ten, wo sie ihre Reichtümer anhäufen. Nach der Fukushima-Katastrophe gab es ja genau aus diesem Grund ein großes Aufatmen, als die Luftströmungen die radioaktive Strahlung in Richtung des offenen Meeres und nicht Richtung Tokio wehten. Wenn von urbaner Resilienz die Rede ist, dann geht es nur vordergründig um den Schutz von bestimmten Räumen, im Kern geht es um den Schutz von Menschen und gesellschaftlichen Ressourcen.

Timothy Moss: In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren war zu beobachten, dass der Schutz von kritischen Infra-

struktursystemen besonders hohe Aufmerksamkeit in den Städten erfahren hat. Da geht es um Fragen der Versorgungssicherheit, aber auch der Anfälligkeit gegenüber Naturkatastrophen und Terroranschlägen. Auch der Klimawandel, die Energiewende und der demographische Wandel haben erheblichen Veränderungsdruck auf die städtischen Infrastruktursysteme aufgebaut.

Das klingt nach einer komplexen Mammutaufgabe für die Städte. Gibt es dafür überhaupt einen Königsweg zur Resilienzbildung?

Moss: Natürlich ist das schwer möglich, denn zunächst muss die schwierige Frage beantwortet werden, was eigentlich das Ziel der Resilienzbildung ist. Was ist es denn genau, was ich schützen möchte? In Bezug auf die Infrastrukturen kann ich den Schutz eines bestehenden Systems fordern und beispielsweise in den Erhalt eines zentralistischen Systems der Energieerzeugung investieren. Wir sehen aber, dass immer mehr die Metaziele, also beispielsweise eine ökologisch nachhaltige Energieerzeugung, in den Mittelpunkt dessen rücken, was als erhaltenswert definiert wird. Dieses Ziel zu schützen bedeutet dann mitunter, ein etabliertes System auch mal bewusst zu verändern oder abzulösen.

Ibert: Es gehört zum Kern des Resilienzbegriffs, dass Grenzen gezogen und Prioritäten gesetzt werden, also gesellschaftlich ausgehandelt wird, welche bewahrenswerten Kerne existieren und welche Gefährdungsquellen aus der prinzipiell fast unendlich großen Bandbreite möglicher Gefahren wirklich ernst zu nehmen sind. Solche Operationen zur Verringerung von Komplexität sind notwendig, um handlungsfähig zu werden.

Zugleich besteht aber immer auch die Gefahr, in komplexen Systemen wie Städten mögliche Nebeneffekte zu übersehen. Wenn eine Stadt die Resilienzbildung in einer Frage, etwa der Sicherung der Energieversorgung, stark vorantreibt, können dadurch neue Verwundbarkeiten an anderer Stelle entstehen. Eine sozialwissenschaftliche Perspektive, wie sie das IRS einnimmt, kann da sehr nützlich sein, auch wenn es zum Teil um technische oder ökologische Gefahren geht.

Wir stellen den Prozess der Wahrnehmung und Priorisierung von Bedrohungen in den Mittelpunkt und kön-

nen dabei auch „die blinden Flecken“, die in solchen Konstruktionsprozessen immer entstehen, thematisieren.

Was bedeutet dies konkret? Heißt es, dass man zum Beispiel häufige Stromausfälle in einer Stadt als nicht problematisch einschätzen kann und dass in diesem Fall gar keine Verwundbarkeit vorliegt?

Ibert: Im Prinzip ja. Es sind Gruppen unterschiedlich betroffen und zudem unterschiedlich in der Lage, ihre Betroffenheit zu einer gesellschaftlich dominanten und breit geteilten Pro-

**Resilienz
ist im Kern hoch paradox:
Es heißt, eine beständige Weiterentwicklung
möglich zu machen, ohne den Kern dessen,
was als schützenswert erachtet wird,
zu verlieren.**

blemwahrnehmung zu machen, die dann auch politisches Handeln nach sich zieht.

Eine Studie der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ hat dies am Beispiel von Rostock und Lübeck gezeigt. Letztere sehen im Hinblick auf Klimawandel und steigenden Meeresspiegel großen Handlungsbedarf zum Schutz ihrer historischen Altstadt, während Rostock bei gleicher naturräumlicher Lage neue Chancen für den Tourismus sieht.

Aber auch in zeitlicher Perspektive tritt dieses Phänomen ein, nämlich im Wandel der Zielstellungen, Priorisierungen und Lösungswege. Eine Problemwahrnehmung oder Resilienzbildung ist nie dauerhaft, sondern wird ständig neu verhandelt.

Moss: Wir konnten diesen Effekt am Beispiel der Energie- und Wasserwirtschaft Berlins beobachten. In den 1990er Jahren hat man gedacht, Infrastrukturen in den Händen privater, internationaler Großunternehmen seien die sicherste Lösung für Preisstabilität, Versorgungssicherheit und Innovationsfähigkeit.

Mittlerweile haben sich sowohl die Ansprüche als auch die Zielsetzungen geändert, so gelten Metaziele wie Steuerungsfähigkeit der Kommunen oder Partizipation und Teilhabe sehr viel stärker als schützenswert als vor 15 Jahren. Es geht also nicht

darum, ob ich Stromausfälle toleriere, sondern vielmehr darum, wie sich die Konstruktionen von Vulnerabilität und Resilienz entwickeln.

Müssen Städte deshalb immer neue Lösungen entwickeln, um die Resilienz zu erhalten? Oder genügt es mancherorts auch, den Status quo zu sichern?

Ibert: Der Resilienzbegriff bietet eine sehr interessante Alternative, um über Zukunft nachzudenken. Normalerweise



thematizieren wir, wenn wir über die Zukunft nachdenken, doch immer das Neue. Also, was wird sich alles im Vergleich zum Status quo ändern? Mit dem Resilienzkonzept fokussieren wir hingegen auf die Bewahrung des Bestehenden.

Dabei stellen sich Fragen wie: Was von dem Existenten ist es Wert, für die Zukunft bewahrt zu werden? Inwieweit muss dieses Bewahrenswerte sich ändern, um in seinem Wesen fortbestehen zu können? Resilienz ist im Kern also hoch paradox: Es heißt, eine beständige Weiterentwicklung möglich zu machen, ohne den Kern dessen, was als schützenswert erachtet wird, zu verlieren. Schauen Sie sich ein Produkt an wie die Vespa. Das Produkt existiert seit



mehr als 50 Jahren, es hat sich über die Jahre technisch immer wieder weiterentwickelt und auch die Nutzergruppen und Nutzungspraktiken haben sich zum Teil stark verändert. Dennoch ist es gelungen, die Kernidee des Produkts im Design zu bewahren, und auch heute ist eine Vespa sofort als solche zu erkennen.

Übertragen auf die Zukunft der Städte bedeutet das, genau solche eine Anpassungsfähigkeit zu fördern, also bewahrenswerte Elemente zu identifizieren und deren langfristige Anpassungsfähigkeit an nicht vollständig vorhersehbare zukünftige Rahmenbedingungen zu fördern.

Was können Sie Städten konkret raten, um die eigene Resilienz zu erhöhen?

Moss: Aus der Sicht der Infrastrukturforschung ist es ein probates Mittel, Redundanzen in Systemen einzuplanen, also sich ernsthaft mit Reserven und Überkapazitäten auseinander zu setzen. Das kann übrigens auch in organisatorischer Hinsicht sinnvoll sein, etwa wenn es um Katastrophenwarnsysteme oder Krisenmanagement-Kapazitäten geht. Die Frage ist aber immer, wieviel Effizienzverlust man bereit ist zu akzeptieren für Redundanzen. Das führt unweigerlich zur zweiten Empfehlung: Städte sollten dauerhaft Bedarfe abfragen, Sichtweisen auf Resilienz erfassen und damit die eigene Prioritätensetzung auf ein solides Fundament stellen. ■

KONTAKT



Prof. Dr. Oliver Ibert,
Tel. 03362 793-152,
oliver.ibert@irs-net.de

Oliver Ibert ist Leiter der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“ und Professor für Wirtschaftsgeographie an der Freien Universität Berlin. Seine gegenwärtigen Forschungsschwerpunkte umfassen Wirtschaftsgeographie von Wissenspraktiken, temporäre Organisationen in Ökonomie und Planung, nutzerinduzierte Innovationsprozesse, Wirtschaftsgeographie von Online Communities, Planungstheorie und Governance.



Dr. Timothy Moss,
Tel. 03362 793-185,
timothy.moss@irs-net.de

Timothy Moss ist Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ des IRS. Zu seiner Forschungsagenda zählen Institutionenanalysen, Transformationen sozio-technischer Infrastruktursysteme und raumbezogene Governance des Klimawandels.

**Alles zum Wissenschaftsjahr 2015:
Landing Page zur „Zukunftsstadt“**



An die Städte der Zukunft wird eine Vielzahl unterschiedlicher Anforderungen gestellt. Energieeffizient und ökologisch nachhaltig sollen sie sein, eine hohe Lebensqualität zu bezahlbaren Preisen bieten, sich historisch authentisch und zugleich modern darstellen und nicht zuletzt hochinnovativ und wirtschaftsorientiert sein. Am IRS forschen Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen an diesen Teilaspekten der Zukunftsfähigkeit von Städten und stellen ihre Expertise im Wissenschaftsjahr 2015 der

Gesellschaft zur Verfügung. Auf der Landing-Page zum Wissenschaftsjahr findet der interessierte Leser gebündelte Informationen zu IRS-Aktivitäten, Terminen, Texten und Themen, Projekten und Experten sowie Presseberichten im Zusammenhang mit dem Thema Zukunftsstadt.

www.irs-net.de/zukunftsstadt





Rekommunalisierungen: Ein Weg für städtische Infrastrukturen?

Für die Zukunftsfähigkeit von Städten nehmen technische Infrastruktursysteme eine Schlüsselrolle ein. Neben einer flächendeckenden und zuverlässigen Versorgung mit Strom, Gas oder Wasser sind Infrastrukturen zum Beispiel im Hinblick auf die Energiewende strategisch bedeutsam für Städte und Kommunen. Um diese Potenziale, etwa für eine ökologische Neuausrichtung der Energieversorgung, zu nutzen, haben viele Städte in den letzten Jahren mit der Rekommunalisierung zuvor privatisierter Ver- und Entsorgungsbetriebe begonnen. Auf diese Weise soll die eigene Steuerungsfähigkeit in der Infrastrukturpolitik zurückgewonnen werden, so die Vision. Doch einfach und konfliktfrei ist dieser Weg nicht, zeigen aktuelle Forschungen des IRS in Hamburg und Berlin.

Im Dezember 2013 verkaufte das französische Unternehmen Veolia seinen Anteil von 24,95 % an die Berliner Wasserbetriebe (BWB), nachdem sich zuvor auch der Energiekonzern RWE zurückgezogen hatte. Lediglich 14 Jahre nach der Privatisierung und lange vor dem Auslaufen der Konzessionsverträge vollzog sich damit die Rekommunalisierung der Wasserversorgung in Berlin. Dieser Vorgang ist kein Einzelfall, auch in Paris und Buenos Aires wurde die Privatisierung von städtischen Infrastrukturen rückgängig gemacht. Das wirft die Frage auf, was diese strategische Kehrtwende ausgelöst hat. „Privatisierung und Kommerzialisierung war das bestimmende Paradigma im Hinblick auf städtische

Infrastrukturen wie Wasser oder Strom in den letzten 20 Jahren“, erläutert Dr. Matthias Naumann, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Insbesondere in den 1990er Jahren habe der Grundsatz gegolten, dass private, internationale Großunternehmen grundsätzlich kompetenter und effizienter arbeiten würden und daher eine zukunftsfähigere Lösung für städtische Infrastrukturen seien. „Dies ist eine stark ökonomistische Herangehensweise, die vor allem auf finanzielle Effizienz aus war“, so Naumann.

Seit einigen Jahren deutet sich jedoch ein Paradigmenwechsel an, der meh-

rere Ursachen hat. Zum ersten stellte sich die Bilanz der Privatisierungen als sehr durchwachsen heraus, insbesondere Preis- und Effizienzversprechen konnten sich nicht einlösen lassen. In Berlin sorgte vor allem eine Renditegarantie für die privaten Teilhaber bei gleichzeitig stark steigenden Wasserpreisen für Unmut. „Als noch bedeutender weisen unsere Forschungen zu Rekommunalisierungen und städtischen Infrastrukturen den deutlich gestiegenen Steuerungswillen der Kommunen und den Einfluss sozialer Bewegungen aus“, sagt Naumann. Der Klimawandel und die Energiewende hätten den kommunalen Akteuren verdeutlicht, dass nicht allein betriebswirtschaftliche Effizienz ein Maß für

die Zukunftsfähigkeit der Infrastrukturen sei. Um beispielsweise das selbst gesteckte Ziel einer CO₂-Reduzierung zu erreichen, ist eine Einflussnahme auf die strategische Ausrichtung der Energieversorger nötig.

Die Rahmenbedingungen der Bundesregierung zur Energiewende haben darüber hinaus einen starken Impuls für eine dezentrale Organisationsstruktur des Sektors mit vielen neuen, auch kleinen und kommunalen Akteuren gesetzt. „Neue, kommunale Unternehmen mit einem klaren Auftrag können hier ein wirkungsvolles Instrument sein“, so Sören Becker. Das zeige das Beispiel des Unternehmens „Hamburg Energie“, das als lokaler und erneuerbarer Energieversorger gegründet wurde und mittlerweile ein wichtiger Partner in vielen dezentralen Energiewendeprojekten in der Region Hamburg sei.

„Wir sehen, dass sich die Vision eines zukunftsfähigen städtischen Infrastruktursystems nennenswert gewandelt hat und dass die Städte sich Instrumentarien für eine nachhaltige Steuerung zurückholen.“

Die Frage, wie langfristig dieser Paradigmenwechsel hin zu Infrastrukturen in kommunaler Hand ist, bleibt jedoch offen. Gerade der schnelle Umschwung von Privatisierungen hin zur Rekommunalisierungswelle könne einerseits ein Anzeichen dafür sein, dass es sich um eine Modeerscheinung handelt, so Naumann. Er sieht jedoch andererseits Anzeichen dafür, dass es sich auch um einen langfristig wirksamen Prozess handeln könnte.

„Wir sehen, dass sich die Vision eines zukunftsfähigen städtischen Infrastruktursystems nennenswert gewandelt hat und dass die Städte sich Instrumentarien für eine nachhaltige Steuerung zurückholen“, fasst Naumann zusammen. Übergeordnete Ziele wie soziale und ökologische Energieversorgung, umfassende Versorgungssicherheit und Anpassungsfähigkeit oder strategische Förderung der städtischen Wirtschaft, werden an Wichtigkeit eher noch zunehmen. Kaum eine Stadt könne sich daher

einen erneuten Rückzug von der Steuerungsfähigkeit erlauben.

Nicht zuletzt fordert die Zivilgesellschaft immer prononcierter Mitsprache ein, etwa durch Volksbegehren zur Rekommunalisierung oder durch die Gründung von genossenschaftlichen Betreibern. Dass viele Konzessionsverträge derzeit auslaufen, etwa der der Stromnetze in Berlin, eröffnet einer Reihe von Kommunen die Gelegenheit, hier aktiv zu werden. Gemeinsam mit Dr. Ross Beveridge haben Becker und Naumann in einer Studie den Zusammenhang von Infrastrukturentscheidungen und sozialen Bewegungen untersucht.

Diese offenbarte, dass Infrastruktur immer stärker auch zu einem Konfliktgegenstand werde. „Besonders in den Großstädten geht der erste Impuls

für Rekommunalisierungen häufig von sozialen Bewegungen aus. Darüber hinaus sehen wir, dass die Bewegungen – etwa das Netzwerk ‚Unser Hamburg – Unser Netz‘ – später zu wichtigen Gesprächspartnern in der Energiepolitik werden“, konstatiert Becker. „Einerseits knüpfen diese Bewegungen an frühere Konflikte um Kohle- oder Atomkraftwerke an, andererseits überlagert sich die Auseinandersetzung um Infrastrukturen mit anderen Konflikten in der Stadt, etwa um Stadtplanung auf dem Tempelhofer Feld in Berlin oder um steigende Mieten.“

Letztlich dürfte die Entscheidung zur Rekommunalisierung jedoch nicht immer der leichteste Weg sein: „Steuerungsfähigkeit zurückzugewinnen ist häufig mit hohen Kosten verbunden, zudem steigt damit die städtische Verantwortung, beispielsweise für die Energiepolitik“, sagt Naumann. „Ein Praxistest für durchgeführte Rekommunalisierungen oder eine Analyse

der langfristigen Kosten-Nutzen-Verhältnisse steht noch aus. Dass die Infrastrukturen nun vermehrt im Eigentum der Städte und Kommunen sind, sagt noch nichts über die tatsächliche Praxis aus“. Es muss sich also in den kommenden Jahren zeigen, wie Städte und Kommunen im Rahmen ihrer Infrastrukturpolitiken experimentieren und tatsächlich Visionen der Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit mit Leben füllen können. ■

KONTAKT



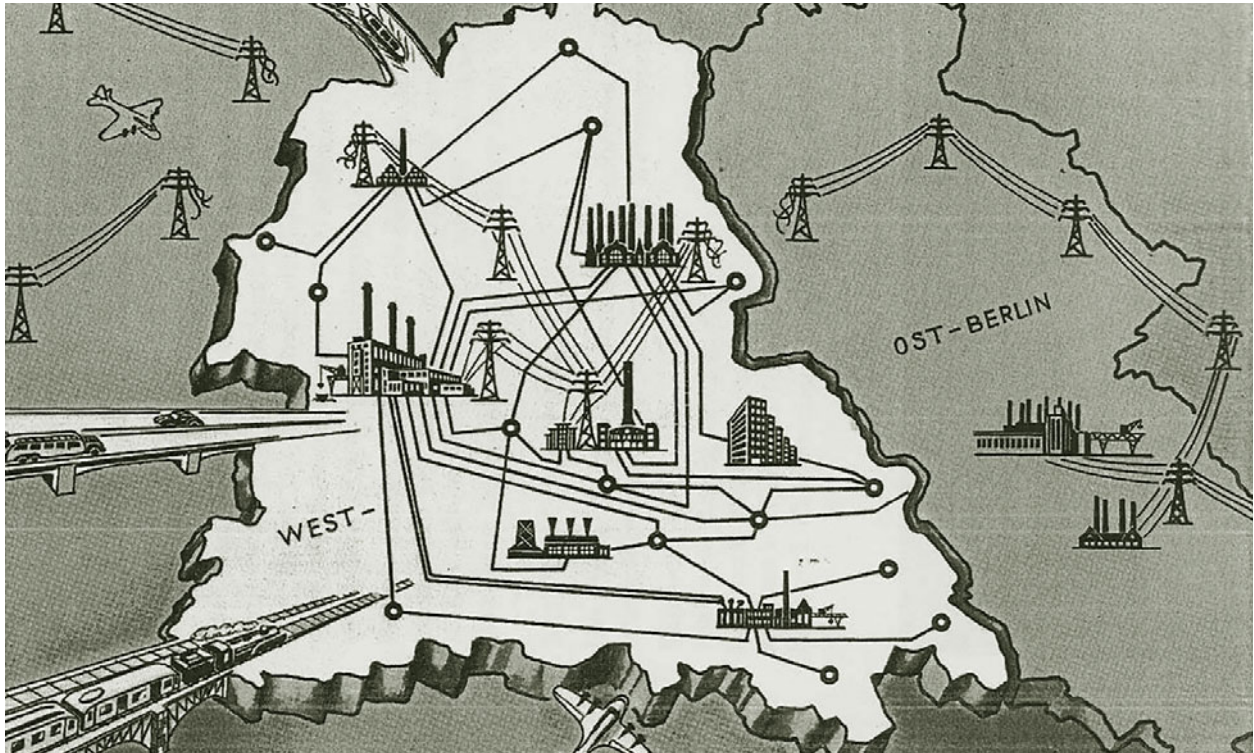
Dr. Matthias Naumann
Tel. 03362 793-187,
matthias.naumann@irs-net.de

Matthias Naumann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. Er studierte Geographie, Soziologie und Europäische Ethnographie in Berlin und Illinois/USA. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Fragen von infrastrukturellem Wandel und Regionalentwicklung, Stadtpolitik und kritische Ansätze in der Humangeographie.



Sören Becker,
Tel. 03362 793-157,
soeren.becker@irs-net.de

Sören Becker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“. In seinem Dissertationsprojekt analysiert er den Prozess der Energiewende am Beispiel Hamburg. Seine Forschungsinteressen sind institutioneller Wandel und Gemeinwohlziele sowie alternative Organisationsformen im Energiebereich, lokale Demokratie und räumliche Auswirkungen der Energiewende.



Vermächtnisse der Energie-Autarkie in Berlin und Hong Kong

Städtische Energiesysteme befinden sich weltweit im Umbruch. Dabei werden technische Fragen des Automausstiegs und der Umstellung auf Erneuerbare Energien oft im breiten Kontext der Resilienz dieser Systeme diskutiert. Städte haben ein Interesse an einer sicheren, umweltverträglichen und bezahlbaren Energieversorgung – auch in Zeiten knapper werdender Ressourcen und neuer normativer Grundsätze durch Klimaschutzbemühungen – sowie an einer geringen Anfälligkeit gegenüber Ausfällen durch Systemfehler oder menschliches Versagen bis hin zu Terroranschlägen. Autarkie und Autonomie von Energieinfrastrukturen wird vielerorts als mögliche Antwort auf diese mehrschichtigen Gefährdungslagen angesehen, da diese die Erhöhung der eigenen Steuerungsfähigkeit der Städte verspricht.

Im Jahr 2013 formierte sich an der Universität Durham in Großbritannien das „International Network on Urban Low Carbon Transitions“ (INCUT). Der Verbund von Wissenschaftlern und Praktikern hat sich zum Ziel gesetzt, die Antworten auf den Klimawandel, die Städte überall auf der Welt entwickeln, zu diskutieren und sozialwissenschaftlich zu analysieren. Dr. Timothy Moss und Prof. Dr. Kristine Kern aus der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ sind zwei von derzeit knapp 20 Forschern, die in INCUT aktiv sind. „Innerhalb des Netzwerks, welches vor allem durch den Austausch und die Diskussion zwischen den Forschern und Praktikern lebt, wird intensiv über Energie-Autarkie als mögliche

Maßnahme für Städte diskutiert“, berichtet Moss. „Es handelt sich dabei um einen sehr positiv geprägten Diskurs, in dem die Chancen für CO₂-Reduzierung und Resilienz der Energiesysteme im Vordergrund stehen.“ Auch die Initiativen von Städten wie London oder Melbourne, vermehrt Strom durch dezentrale Anlagen im eigenen Stadtgebiet selbst zu erzeugen, demonstrieren die gegenwärtige Beliebtheit des Trends zur Energieautarkie.

Energieautarkie ist jedoch kein neues Phänomen, vielmehr gab es in jüngerer Vergangenheit mehrere Fälle von erzwungener Autarkie: Durch geopolitische Isolation mussten West-Berlin und Hong Kong über einen langen Zeit-

raum eine unabhängige Stromversorgung gewährleisten. Nach dem Wegfall der Grenzen nach den Vereinigungen 1990 bzw. 1997 fiel auch der Grund für die vollständige Energie-Autarkie und beide Städte bauten ihre Systeme weitreichend um. Gemeinsam mit Maria Francesch-Huidobro, von der City University of Hong Kong und ebenfalls INCUT-Mitglied, hat Timothy Moss daher in einem vergleichenden Beitrag die Autarkie Berlins und Hong Kongs sowie deren Nachwirkungen auf jüngste Entwicklungspfade im Energiesystem der Städte aufgearbeitet. „Das Vermächtnis der autarken Systeme ist noch präsent und formt die aktuellen Anpassungsprozesse wie auch die lokalen Energiewenden“, betont Moss. „Die historischen Pfade der Entwick-

lung erklären zum Teil die Antworten der Städte auf die neuen normativen Grundsätze.“

Berlin und Hong Kong sind zwei Städte mit besonderer Geschichte im Hinblick auf ihre Energiesysteme. Berlin war in den 1920er und 1930er Jahren als „Elektropolis“ Europas bekannt, zum einen durch die vielen großen Energie-Unternehmen in der Stadt und zum anderen durch hochmoderne Beleuchtungssysteme und international beachtete Licht-Festivals. Hong Kong wiederum war 1890 eine der ersten Städte Ost-Asiens mit elektrischem Straßenlicht und gilt seit jeher als Vorreiter für Energiesysteme in der Region. Doch nicht nur das Erbe als „elektrische Ikonen“ eint beide Städte, auch ihre Erfahrungen mit erzwungener Strom-Autarkie über einen langen Zeitraum weisen Parallelen auf. Am 24. Juni 1948 schnitt die sowjetische Militärverwaltung die drei westlichen Sektoren Berlins komplett von der Energieversorgung ab. Auch die Zufuhr von Kohle über Schiene und Schiff wurde unterbunden. „Die Luftbrücke versorgte West-Berlin in erster Linie mit Kohle, auch ganze Generatoren wurden eingeflogen“, so Moss. Bereits 1955 war West-Berlin durch massive Investitionen in Kraftwerke unabhängig von importiertem Strom. Hong Kong hingegen baute während der britischen Kolonialherrschaft von 1841 bis 1997 ein von Beginn an von China isoliertes Stromerzeugungs- und -verteilungssystem auf. Die Hong Kong Electricity Company (HEC) agierte als Monopolist und stellte die Versorgungssicherheit in geopolitischer Isolation in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen. Bis Mitte der 1990er Jahre war die Stadt komplett unabhängig von importiertem Strom.

Die Differenzen in den Erfahrungen mit der Autarkie beider Städte – plötzliche Isolation in West-Berlin gegenüber langjährigem Aufbau eines autarken Systems in Hong Kong – beeinflussen die Prozesse der Reintegration nach 1990 beziehungsweise 1997 entscheidend. Während Berlin recht rasch die technische und institutionelle Integration in ein gesamtberliner Ener-

giesystem vollzog, gestaltete sich der Prozess in Hong Kong deutlich langsamer und weniger umfassend. „Wir haben unterschiedliche ‚legacies‘ von Energie-Autonomie identifiziert, die in unterschiedlicher Weise aktuelle Prozesse und Politiken beeinflussen“, so Moss. Beispielsweise stellt sich die Frage nach territorialer Integrität für Berlin und Hong Kong nach der Wiedervereinigung höchst unterschiedlich dar. Während für die deutsche Hauptstadt die Geschichte der Abgrenzung und Isolation früh ihre Relevanz verlor, ist diese für Hong Kong noch ein Schlüsseldiskurs. „Aktuelle Debatten um enge Kooperation mit China in Energiefragen sind noch stark von Ängsten vor Kontrollverlust geprägt“, so Moss. Auch in Fragen der Marktmonopole unterscheiden sich die Städte: In Berlin musste sich die Bewag 1998 der Strommarktliberalisierung stellen – was sich als größere Herausforderung als die technische Reintegration nach 1990 herausstellte, während in Hong Kong das Monopol der Stromversorger Bestand hat. Weiterhin haben das infrastrukturelle Erbe der zur Sicherung der autarken Versorgung errichteten Kraftwerke oder die Importe von Rohstoffen erheblichen Einfluss auf die Umbruchprozesse der 1990er und folgender Jahre. „Beide Städte setzten massiv auf fossile Energieträger, was sie vor erhebliche Probleme stellte, als die Frage der CO₂-Bilanz in den 1990er Jahren stark an Relevanz gewann“, erläutert Moss.

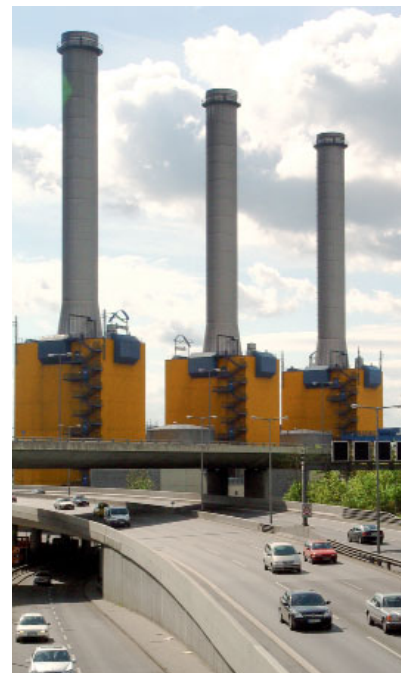
Gerade die Überlagerung von historischen Pfaden und gegenwärtigen Prozessen im Energiebereich macht Städte wie Berlin oder Hong Kong so spannend für die Energieforschung. „Hier können wir derzeit nicht nur eine Energiewende untersuchen, sondern zwei“, so Moss. Die Implementation einer ‚low-carbon-agenda‘ wird überlagert vom Prozess der Reintegration in regionale und nationale Energiesysteme und von Fragen in Bezug auf Resilienz der Versorgung. Die Vermächtnisse der Autarkie stellen sich dabei häufig als Hypothesen dar, welche die Handlungsfähigkeit der Städte einschränkt. Dies gilt beispielsweise für Berlins Aus-

KONTAKT



Dr. Timothy Moss,
Tel. 03362 793-185,
timothy.moss@irs-net.de

Timothy Moss ist Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ des IRS. Zu seiner Forschungsagenda zählen Institutionenanalysen, Transformationen sozio-technischer Infrastruktursysteme und raumbezogene Governance des Klimawandels.



stattung mit großen Kohlekraftwerken nach der Wiedervereinigung, die Existenz großer Monopolversorger oder die nicht vorhandene Tradition von Energieeffizienzmaßnahmen, die aufgrund der Dominanz des Ziels der Versorgungssicherheit und dem damit verbundenen Aufbau von Überkapazitäten keine Relevanz für Berlin und Hong Kong hatte. Diese Erkenntnisse deuten darauf hin, dass Energie-Autarkie im Hinblick auf städtische Energiesysteme eine Medaille mit zwei Seiten ist. ■



Kommentar

Städtebauliche Visionen zwischen Orthodoxie und Distanzierung

Städtebauliche Visionen und Leitbilder werden in der Debatte über die Planung und Entwicklung von Städten nicht nur allzu häufig vermisst, sie erweisen sich nicht selten als mit einer äußerst begrenzten Halbwertszeit versehen: Entweder erfolgt aus Gründen der politischen Legitimation oder der ökonomischen Verwertbarkeit eine abrupte und teilweise radikale Abkehr von einmal geprägten städtebaulichen Großerzählungen, oder Städte halten allzu lange an prägenden Leitbildern aus einer inzwischen historischen Vorzeit fest, die eigentlich gesellschaftlich als längst überholt betrachtet werden. Der Historiker Dr. Harald Engler zeigt in einem Kommentar, wie fruchtbar der Blick in die Geschichte für den aktuellen Diskurs um „Zukunftsstädte“ ist.

» Im engen Zusammenhang mit städtebaulichen Visionen steht die Kernfrage, wie eigentlich die historische Dimension einer gebauten Stadtstruktur die städtebauliche Zukunft der Kommune im Sinne einer Pfadabhängigkeit vorausbestimmt und wie Stadtväter und -mütter mit der Ressource Geschichte im Hinblick auf die Nachhaltigkeit und Gültigkeit von Leitbildern und Visionen umgehen könnten und sollten. Dass bestimmte historische städtebauliche Schichten und Ensembles in Kommunen identitätsstiftend wirken, beziehungsweise einzelne Abschnitte der Stadtgeschichte als wegweisende Ressource für aktuelle städtebauliche Leitbilder und Umgestaltungsmaßnahmen herangezogen werden, zeigen die Beispiele Potsdam (Orientierung an der

architektonischen Preußen-Herrlichkeit) und Dresden (maßstabsetzendes Stadt-Leitbild des 18. Jahrhunderts). In diesen beiden ostdeutschen Städten wird auf eine eher einseitige Weise eine bestimmte Epoche der Stadtgeschichte und -entwicklung allein maßstabsbestimmend gesetzt, während Bestandteile der städtebaulichen Entwicklung der Moderne im Innenstadtbereich der Kommunen systematisch eliminiert werden.

Motiviert durch ökonomisch-touristische Verwertungswünsche, aber auch durch ein tiefes Bedürfnis der Rückkehr zur vermeintlich „guten alten Zeit“ der Stadtgeschichte, wird hier in fragwürdiger Weise mit den einzelnen Schichten der städtischen

Geschichte umgegangen. Es werden selektiv bestimmte und ausgewählte Abschnitte in die spezifische lokalstädtische Erinnerungskultur integriert, während andere und vor allem schwierige Epochen der Moderne und der DDR-Zeit verschwinden sollen.

Eine solche Vorgehensweise zeugt von einem wenig selbstbewussten und souveränen Umgang mit der gesamten Stadtgeschichte einschließlich der schwierigen Kapitel der kommunalen Historie, denn selbstverständlich besitzt jede zeitliche Schicht ihre historische Bedeutung und gehört zum Gesamtkorpus städtischer Geschichte, der als historische Ressource in das aktuelle Leitbild der Stadtentwicklungspolitik integriert werden sollte.

Dabei ist es besonders wichtig, die jüngste Zeitgeschichte systematisch einzubeziehen, weil sie Teil der generationengeschichtlich sozialisierten Erinnerungskultur und Identität und gerade erst im Prozess der Historisierung befindlich ist. Außerdem wandelt sich die ästhetische Einschätzung des Werts von Bauten einer bestimmten Epoche häufig stark und hängt auch von akuten Bedürfnissen der Gesellschaften ab.

Nicht selten gibt es auch den Effekt, dass vermeintlich nicht mehr funktionierende Leitbilder und städtebauliche Modelle unter veränderten Rahmenbedingungen wieder Sinn entfalten können. Dies kann aktuell bei Großsiedlungen auf der grünen Wiese beobachtet werden, die, vor zwei Jahrzehnten noch abgeschrieben und mit allerhand negativen Attributen versehen, heute aufgrund der dort bezahlbaren Mieten eine essenzielle Wohnalternative darstellen.

Doch städtebauliche Leitbilder und Visionen werden nicht nur regelmäßig im Mahlstrom geschichtlicher Entwicklungen umgestoßen. Vielmehr wird in anderen Fällen orthodox an ihnen festgehalten, auch wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die soziale Akzeptanz ihrer Existenz eigentlich nicht mehr vorhanden sind. Ein Beispiel dafür ist das persistente Konzept der „autogerechten Stadt“ der 1950er und 1960er Jahre, welches in aktuellen Stadtplanungskonzepten weiterlebt. Insgesamt erscheint mit Blick auf das städtebauliche Visionsreservoir der Vergangenheit von Städten ein reflektierter, flexibler und gleichzeitig gelassener Umgang mit Leitbildern sinnvoll zu sein.

Weder ein starres Festhalten an einst wirkungsmächtigen Visionen, obgleich sie längst nicht mehr als zeitgemäß erscheinen, noch das überschnelle Überbordwerfen von alten Leitbildern, die vermeintlich politisch belastet sind oder aus Legitimationsgründen

verworfen werden, erscheint sinnvoll. Wichtig ist vielmehr die Akzeptanz möglichst plural angelegter Prozesse der Meinungsbildung und hinreichend etablierte und akzeptierte meinungsbildende Verfahren in Städten bei der Entscheidung über den Wandel von Leitbildern.

Zukunftsfähig planen bedeutet, dass wir überlieferte und vorhandene historische Strukturen ständig in differenzierter und reflektierter Weise weiterentwickeln, verwerfen, ergänzen und in neue Zeiten übertragen und damit eine historische städtebauliche Resilienz herstellen.

Wie helfen diese Anmerkungen aus historischer Perspektive zur allgemeinen „Visioneritis“ in vielen aktuellen Diskursen zur Zukunft von Gesellschaften nun aber konkret weiter? Sicherlich nicht in dem Sinne, dass in altväterlicher Weise argumentiert wird, in der Geschichte wäre doch alles schon mal dagewesen und es müsste doch nur daraus gelernt werden. Meine Empfehlung lautet durchaus, sich bewusst zu werden, dass heutige Zukunftskonzepte für die Städte von morgen ebenso wenig für die Ewigkeit gemacht sein werden wie die Visionen der Vergangenheit, dass vielmehr eine ständige Anpassungsfähigkeit erforderlich sein wird.

Zukunftsfähig planen bedeutet, dass wir überlieferte und vorhandene historische Strukturen ständig in differenzierter und reflektierter Weise weiterentwickeln, verwerfen, ergänzen und in neue Zeiten übertragen und damit eine historische städtebauliche Resilienz herstellen. Wir sind aktuell dabei, unter den Begriffen post-fossile Stadt oder resiliente Stadt eine neue Generation dieser Leitbilder zu erdenken, deren Halbwertszeit sich noch zeigen wird. Der Blick in die Geschichte mahnt uns, aus Leitbildern nicht Dogmen werden zu lassen und visionär nicht mit geschichtsvergessen zu verwechseln.



KONTAKT



Dr. Harald Engler,
Tel. 03362 793-224,
harald.engler@irs-net.de

Harald Engler ist stellvertretender Abteilungsleiter der Historischen Forschungsstelle des IRS. Seine Forschungsschwerpunkte bilden die Analyse der Stellung von Architekten im Bauwesen der DDR, das Institutionensystem des DDR-Bauwesens, Freiraumplanung in der DDR sowie soziale Bewegungen und Baukultur im Umfeld der friedlichen Revolution von 1989.



Alexanderplatz und Breitscheidplatz – Zwei Spiegelbilder der Berliner Geschichte

Wo ist die Mitte Berlins? Geht man in der Geschichte der Hauptstadt weit genug zurück, lässt sich das Zentrum um die Doppelstadt Cölln-Berlin eindeutig lokalisieren. Doch die fast 800 Jahre dauernde Entwicklung der Stadt hat ein sowohl städtebauliches als auch – in Bezug auf die lokalen Identitäten – polyzentrisches Gefüge etabliert. Durch die Teilungsgeschichte der Stadt im Kalten Krieg spielen der Alexanderplatz als Zentrum Ost-Berlins und der Breitscheidplatz als Dreh- und Angelpunkt West-Berlins, dabei eine besondere Rolle. Wissenschaftler der Historischen Forschungsstelle des IRS haben in einem drei-jährigen Forschungsprojekt die Planung, Nutzung und Entwicklung beider Plätze in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts analysiert und große Unterschiede sowie überraschende Gemeinsamkeiten gefunden.

„Der Alexanderplatz und der Breitscheidplatz sind durch die jüngere deutsche Geschichte Orte, die über ihre gebaute Realität hinaus stark mit Bedeutungen, Zuschreibungen und Identitäten aufgeladen sind“, begründet Dr. Harald Engler, stellvertretender Leiter der Historischen Forschungsstelle des IRS, die Auswahl beider Plätze für das Projekt „Freiraumgestaltung als Urbanisierungsstrategie zwischen Herrschaft und Öffentlichkeit im deutsch-deutschen Vergleich“. Sie wurden ab den 1960er Jahren als Schaufenster ihrer politischen Systeme geplant und sollten vornehmlich als Freizeit-, Konsum- und Vergnügungszentren genutzt

werden. Nach der Wende sei eine Konkurrenz beider Plätze um den Begriff der Mitte der Stadt entstanden, der die Unterschiede in den Bedeutungszuschreibungen noch verstärkt habe.

Ein stark polarisierender Blick auf die Geschichte sei jedoch nicht angebracht, so Engler. Trotz der unterschiedlichen historisch-räumlichen Voraussetzungen – die Enge des alten Auguste-Viktoria-Platzes und die Großformatigkeit der sozialistischen Entwürfe für die Freiflächen am Alexanderplatz – konstatiert er überraschende Parallelen in der Planung. Beide waren in erster Linie keine politisch besetzten Orte, sondern Knotenpunkte des Konsums und der Unterhaltung. Der Alexanderplatz bildete mit dem Vorplatz des Fernsehturms die größte Flaniermeile der DDR, eine ähnliche Bedeutung hatte der Breitscheidplatz als Scharnier zwischen den Konsum- und Amüsiermeilen von Tauentzienstraße und Kurfürstendamm. Durch die Schaufensterfunktion beider Orte wurden die Freiräume sorgfältig und in hoher Qualität geplant und bebaut, auch die beiden großen Solitäre – Fernsehturm und neue Gedächtniskirche – tragen in ähnlicher Weise zur Identitätsbildung bei.

„Wir haben uns im Projekt insbesondere die Aneignung beider Plätze angeschaut, d. h. über Fotos, Filme und Alltagsbeschreibungen rekonstruiert, wie die Bürger sie genutzt haben und wie die Identitäten geformt wurden“, sagt Engler. Auch hier sieht er Gemeinsamkeiten: Der Konsum- und Freizeitnutzung folgte in den 70er und 80er Jah-

ren eine nennenswerte Aneignung durch subkulturelle, oppositionelle und sozial vermeintlich randständige Gruppen. Am Breitscheidplatz formierten sich Proteste in der Anti-Vietnam-Ära, auch die Studentenproteste suchten teilweise explizit diesen Ort auf. Dazu kamen „Gammer“ und Drogenabhängige, die immer wieder im Konflikt mit der West-Berliner Polizei standen. Am Alexanderplatz spielte sich – mit anderer Nuancierung durch den DDR-Kontext – Vergleichbares ab: Die Skaterszene um den Fernsehturm trug anarchische Elemente in die Nutzung ein, es bildete sich eine Schwulenszene um die Besenbar heraus und Punks suchten den Alexanderplatz explizit als Bühne. Hier reagierte die sozialistische Ordnungsmacht allerdings durch harte Polizeieinsätze und „Alex-Verbote“, die im Pass eingetragen wurden, und mit einer deutlich intensiveren Überwachung des Platzes. „Die politische Zuspitzung durch die Demonstrationen Ende der 80er Jahre ist natürlich ein einmaliges Phänomen am Alexanderplatz“, so Engler.

Kontakt:
Dr. Harald Engler,
Tel. 03362 793-224,
harald.engler@irs-net.de

Alumni Interview mit Christina Minniberger

Es sei spannend zu beobachten, wie teilweise parallele Entwicklungen dennoch zu einem stark abweichenden Image beider Plätze geführt haben. Einzelne Aspekte hätten eine große Bedeu-

Frau Minniberger, Sie haben bis zum Sommer 2014 im IRS gearbeitet. Mit welchen Themen und Aufgaben befassen Sie sich gerade?

Ich bin den europäischen Projekten weiter treu geblieben. Im Moment arbeite ich an der Vorbereitung von regionalwirtschaftlichen EFRE-Projekten in der Metropolregion Hamburg. Hier kooperiere ich wieder eng mit Universitäten. Ich lerne jedoch auch die unternehmerische Sicht auf EU-Förderung kennen. Besonders beschäftigt mich gerade der Aufbau eines Netzwerks der Kreativwirtschaft. Unter anderem, um gezielt Cross-Innovationen zwischen Kreativunternehmen und anderen Branchen zu fördern. Ein Modellprojekt ist zum Beispiel die Umsetzung von e-health-Anwendungen in ländlichen Regionen.

Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Zeit im IRS zurückdenken?

tung gehabt, etwa die starke Verkehrsorientierung der ursprünglichen Planung für den Breitscheidplatz oder der bemerkenswerte Einsatz der Bevölkerung für den Erhalt der Ruine der jetzigen Gedächtniskirche in den 1950er Jahren. „Das ‚neureiche‘ Milieu des Raumes um Taentzien, Gedächtniskirche und Kurfürstendamm unterschied sich schon lange vom traditionell eher proletarisch geprägten Alexanderplatz, dies hat sich über Generationen erhalten“, so Engler. Auch nach 1990, als die gesamtstädtische Entwicklung einen neuen Boom erlebte und in diesem Zuge auch Breitscheidplatz und Alexanderplatz starken Impulsen – etwa den Hochhausplänen am Alex oder der neuen Konkurrenz durch Zentrenfunktionen am Potsdamer Platz – ausgesetzt waren, zeichneten sich diese Linien fort. Auch wenn heute eine teilweise Konvergenz in der Nutzung (Filialisten, Konsum, Events wie Weihnachtsmärkte) zu beobachten sei, seien die Unterschiede zwischen beiden Plätzen stärker im Bewusstsein der Berliner verankert als die Gemeinsamkeiten – und sie werden in Image- und Werbekampagnen mit gegenseitiger Bezugnahme in besonderer Weise immer wieder akzentuiert, so Engler. ■

Das IRS war meine erste berufliche Station nach Abschluss des Studiums. Ich bin am IRS direkt in die Koordinierung eines EU-Projektes eingestiegen. Da habe ich unheimlich viel über effizientes Projektmanagement und interkulturelles Arbeiten gelernt. Begeistert hat mich, wie schnell ich eigenverantwortlich Projektbausteine übernehmen konnte. Gleichzeitig als Bereicherung empfand ich den Zusammenhalt und Austausch in den Projektteams und innerhalb der Abteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“. Für mich war das IRS ein idealer Ort, um meine Forschungsinteressen weiterzuentwickeln, meine Dissertation anzufertigen und gleichzeitig wertvolle Berufserfahrung in verschiedenen Projektwelten zu sammeln. In meiner Dissertation habe ich die Kombination aus Theorie und Praxis ebenfalls umgesetzt. Das Interreg-Projekt „Know-Man“, in dem ich als wissenschaftliche Projekt-



managerin tätig war, diente mir als vertiefte Fallstudie für die Analyse interregionaler Lernstrukturen innerhalb der EU.

Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft?

Europäischen Themen möchte ich gerne treu bleiben. Insbesondere die Arbeit in interregionalen und interdisziplinären Projektteams macht mir nach wie vor große Freude. Mein inhaltlicher Schwerpunkt lag in den letzten Jahren vor allem auf der europäischen Innovations- und Regionalpolitik. Hier arbeitete ich einerseits in der Analyse europäischer Politik, andererseits auch in der praktischen Umsetzung durch Programme wie Horizon 2020, Interreg oder Espon. Diese Kombination kommt mir sehr entgegen.

Wie hat sich Ihrer Meinung nach der Arbeitsmarkt auf dem Gebiet der sozialwissenschaftlichen Raumforschung verändert? Ist man als ehemaliges IRS-Mitglied mehr in der Wissenschaft oder in der Praxis, z. B. in Politik und Verwaltung gefragt oder etwa gleich stark in beiden Bereichen?

Meiner Meinung nach hat man als ehemaliger IRS-Mitarbeiter sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der praktischen Welt beste Berufsaussichten. Das hängt natürlich stark davon ab, welchen Schwerpunkt man während seiner Tätigkeit setzte. Ich durfte am IRS in beide Welten eintauchen, hatte jedoch durch meine Tätigkeit in Interreg- und Espon-Projekten immer einen starken Praxisbezug. Während meiner IRS-Zeit war ich ja auch schon in der Beratung und Evaluierung von EU-Projekten aktiv. Diesen Schwerpunkt verfolge ich auch jetzt beruflich weiter. Bei der Suche nach einer neuen Stelle habe ich sehr von meiner Erfahrung am IRS profitiert. Das Institut genießt überregional einen sehr guten Ruf. Für mich war es auch ein großer Vorteil, dass ich neben meiner wissenschaftlichen Arbeit schon viel Projekterfahrung mitbringe und mein Hintergrundwissen problemlos in neue Kontexte einbringen konnte.

Welche Karriere-Strategie raten Sie dem heutigen IRS-Nachwuchs? Können Sie bestimmte Vorgehensweisen empfehlen?

Die Karriere-Strategie hängt natürlich stark davon ab, wo man seine berufliche Zukunft sieht. Da mein Schwerpunkt von Anfang an auf anwendungsbezogener Forschung lag, habe ich sehr von meiner Doppelfunktion profitiert. Einerseits konnte ich mich wissenschaftlich mit der Analyse europäischer Politik und interregionaler Projektnetzwerke beschäftigen, andererseits habe ich auch gelernt, wie europäische Projekte organisiert und durchgeführt werden. Diese Kombination hat mir beruflich viele Türen geöffnet. Als Doktorand sollte man auf alle Fälle die vielen Möglichkeiten nutzen, die einem das IRS bietet. Durch die Teilnahme an vielen internationalen und nationalen Konferenzen habe ich gute neue Ideen bekommen. Auch die Unterstützung beim Abschluss der Dissertation durch eine Schreib-Auszeit war wahnsinnig wertvoll.

Wie engagieren Sie sich in Ihrem privaten Umfeld mit Ihrem raumwissenschaftlichen Hintergrundwissen? Oder wollen Sie nach Feierabend einfach mal Ihre Ruhe haben?

In gewisser Weise begleitet der Berufsalltag einen natürlich auch im Privatleben. Ich muss zugeben, dass ich kaum an einer EU-Flagge an Gebäuden oder Wanderwegen vorbeigehen kann, ohne nachzuschauen, aus welchem Topf hier was gefördert wurde. Auch in den Nachrichten fallen mir natürlich bestimmte Schlagwörter immer wieder auf. Seit es zum Beispiel die europäische Smart-Specialisation-Strategie gibt, bekommen plötzlich viele politische Strategien das Label „smart“ verpasst. Da hört man dann natürlich ganz genau hin.

Was wünschen Sie dem IRS-Team für die kommenden Jahre?

Ich wünsche dem IRS natürlich, dass es weiterhin die Balance zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung beibehalten kann und dass die europäische Vernetzung des Institutes weiterhin so erfolgreich fortgesetzt werden kann.

Frau Minniberger, haben Sie vielen Dank für das Gespräch. ■

Kontakt:
Gerhard Mahnken,
Tel. 03362 793-113,
gerhard.mahnken@irs-net.de

Neu erschienen
Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext



Kontakt:
 Anika Noack,
 Tel. 03362 793-235,
 anika.noack@irs-net.de

Anfang 2015 ist die Dissertation von Dr. Anika Noack, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“, unter dem Titel „Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext“ bei Springer VS erschienen. „Das Streben nach Innovation hat in Forschung, Wirtschaft und Politik den Status eines Leitbildes oder gar einer Ideologie erlangt und ist dadurch im Feld des zivilgesellschaftlichen Handelns ebenfalls ein wirkmächtiger Imperativ geworden“, erläutert Noack. Durch dieses Leitbild, das Innovationen anscheinend a priori als erstrebenswert betrachtet, fühlt sich die Zivilgesellschaft heutzutage dazu legitimiert, über Bestehendes oder Bekanntes hinauszugehen oder gar den Anspruch zu hegen, sozial innovativ zu sein. „Eine solche Neuerungsorientierung wird zunehmend von öffentlichen Fördermittelgebern zivilgesellschaftlichen Engagements, aber auch von Unternehmen und Stiftungen nicht mehr nur als legitim, sondern sogar als notwendig für die Aufrechterhaltung von Zivilgesellschaft selbst erachtet“, so Noack. Die zivilgesellschaftlichen Akteure werden motiviert (oder auch dazu „gezwungen“), selbstverantwortlich zu handeln und kreative Lösungsansätze für Probleme zu entwickeln,

die ihren Alltag betreffen. Generierung von Neuartigem findet folglich im Spannungsfeld von Anpassung an strukturelle Handlungserfordernisse der Gesellschaft und deren kreativer Umdeutung durch die Akteure statt.

Noack analysierte in der Dissertation das Handeln der Raumpioniere im Feld der sozialen Stadtentwicklungspolitik in Berlin-Moabit und fand dabei eine ganze Reihe innovativer Vorgehensweisen. Dazu zählt beispielsweise eine Bürgergruppe, die ihre Spielplatzbetreuung, ihre Kiezeitschrift oder Tanz-Kurse mit einem sogenannten Social-Entrepreneurship-Konzept finanzieren. „Für Bürgervereine ist es immer noch ungewöhnlich, dass sie sich zu Sozialunternehmen entwickeln. Sie betreiben gezielt Fundraising bei lokal ansässigen Firmen und bauen strategisch wichtige Kooperationsnetzwerke zu Politikern, Verwaltungsvertretern oder Medienrepräsentanten auf“, so Noack. Insbesondere die kommunikativen Vorgänge zur Erzeugung von sozialen Innovationen interessierten Noack, weil diese der Schlüssel zur Verbreitung, Mentalitätsveränderung und damit zum Erfolg einer neuen Idee sind.

Noack, Anika: Soziale Innovationen in Berlin-Moabit. Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext. Wiesbaden: Springer VS, 2015, 350 Seiten, ISBN 978-3-658-08539-1

Neu erschienen
Landschaft im Wandel: land auf – land ab



Dr. Ludger Gailing,
 Tel. 03362 793-252,
 ludger.gailing@irs-net.de

Brandenburg ist eines der Bundesländer in Deutschland, das exemplarisch für Landschaft im Wandel steht. Im Süden werden die verlassenen Gruben des Braunkohleabbaus zu glitzernden Seen geflutet. Der Horizont ist überzogen von Windkraftanlagen. Ehemalige Zentren der industriellen Arbeit sind nunmehr ruhige Orte und laden zur Naherholung ein. Was kennzeichnet die brandenburgische Landschaft und wie könnte diese zukünftig aussehen? Diese Frage diskutieren die Autoren faktenreich in Bezug auf acht Aspekte: Brandenburg als Kultur-, Stadt-, Agrar-, Energie-, Natur-, Wasser-, Wald- und Modelllandschaft. Die Bildstrecken von Frank Gaudlitz setzen diesen Wandel beeindruckend in Szene.

Dr. Ludger Gailing, stellvertretender Leiter der Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“, stellt in dem Buch Brandenburg unter dem Aspekt der „Kulturlandschaft“ vor. Dabei geht es darum, was Kulturlandschaft eigentlich ist, was es heißt, Landschaften als kulturell geprägte Landschaften zu sehen und zu entwickeln, und welche Ansätze für „Kulturlandschaften als Akteurslandschaften“ es in Brandenburg bereits gibt.

GAILING, Ludger: KULTURLandschaft. In: Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte gGmbH; Kulturland Brandenburg (Hrsg.): Landschaft im Wandel – land auf, land ab. Leipzig: Koehler & Amelang, 2015, S. 36-43

**Transferkonferenz
Viel passiert – viel zu tun:
Stadtumbau Ost in
schrumpfenden Klein- und
Mittelstädten**



Laut Raumbesichtigung des BBSR schrumpfen über 80 % der Gemeinden Ostdeutschlands. Die von Bevölkerungsrückgängen und den Folgen eines wirtschaftlichen Strukturwandels betroffenen Klein- und Mittelstädte sind die Hauptzielgruppe des Städtebauförderungsprogramms Stadtumbau Ost. Seit 2002 wurden ca. 320 Klein- und 80 Mittelstädte in dem Programm gefördert.

Es ist viel passiert in diesen Städten: Öffentliche Räume haben an Attraktivität gewonnen, Gebäude sind saniert worden und es sind Netzwerke innerhalb der Verwaltung mit Eigentümern und der Zivilgesellschaft entstanden. Der Bevölkerungsrückgang machte sich in den vergangenen Jahren in den Haushaltszahlen weniger stark bemerkbar als erwartet, weil Haushaltsverkleinerungen, Wohnflächenvergrößerungen und Zuzüge aus dem Umland die Entwicklung abfederten. Doch diese Prozesse sind endlich und für ca. drei Viertel der ostdeutschen Kreise werden Haushaltsrückgänge von 5-23 % bis zum Jahr 2030 prognostiziert. Weniger Menschen und weniger Haushalte bedeuten eine insgesamt rückläufige Nachfrage nach Wohnungen, Waren und Infrastruktur. Die Gefahr besteht dann in Funktionsverlusten, die sich städtebaulich im Wohnungs-, Laden- und Gewerbeleerstand manifestieren. Zudem können sie Versorgungsdefizite auslösen. Gleichwohl bedeutet bspw. der Anstieg des Anteils alter Menschen an der Bevölkerung eine Ausdifferenzierung der Nachfrageentwicklung, die auch Entwicklungspotenziale bereithält.

Die Fragen, wie mit Funktionsverlusten umgegangen werden kann, welche möglichen Potenziale in einer Ausdifferenzierung der Nachfrage liegen und wie Nachfrageentwicklung beeinflusst oder auch räumlich gesteuert werden könnte, standen im Mittelpunkt der Exkursion und Transferveranstaltung, welche die in der Abteilung „Regenerierung von Städten“ des IRS angesiedelte Bundestransferstelle Stadtumbau Ost im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) durchführte.

Kontakt:
Dr. Anja Nelle,
Tel. 03362 793-229,
anja.nelle@irs-net.de

Am 28. April 2015 fand eine Exkursion durch die benachbarten Städte Greiz (Thüringen) und Reichenbach (Sachsen) statt. Die von den Stadtverwaltungen organisierten Rundgänge führten sowohl durch die Altstädte als auch durch die Plattenbaugebiete. Beide Städte haben mit integrierten Konzepten den Funktionsverlusten entgegen gesteuert. In Greiz konnten Impulse durch die Verlegung einer Bundesstraße und den Bau einer Veranstaltungshalle gesetzt werden, in Reichenbach durch die Revitalisierung von Brachen und das Engagement eines sozialen Trägers in der Altstadt.

Die Eindrücke der Exkursion wurden am 29. April 2015 im Rahmen der Fachveranstaltung im Rathaus vertieft. Neben Vorträgen aus Reichenbach und Greiz kamen ein Wohnungsunternehmen aus Zeitz und ein Sanierungsträger aus Thüringen zu Wort. Die Präsentationen und Diskussionen zeigten, dass noch schmerzhaft Prioritätensetzungen zwischen Quartieren und Beständen auf viele Klein- und Mittelstädte zukommen werden. Zudem wurde deutlich, dass sozialen Trägern beim Funktionserhalt zunehmend eine Schlüsselrolle zukommt. ■

Das Programm und die Dokumentation der Veranstaltung werden auf der Internetseite eingestellt:

☞ www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/StadtumbauOst/Veranstaltungen/veranstaltungen_node.html



Transferkonferenz Energiekonflikte nutzen – Wege, Strategien und Organisationsformen einer lokalen Energieversorgung

Am 23. und 24. April 2015 fand in den Räumen der Zukunftsagentur Brandenburg (ZAB) in Potsdam die Transferkonferenz „Energiekonflikte nutzen“ des Forschungsprojekts EnerLOG statt. In dem Projekt untersuchen Wissenschaftler der IRS-Forschungsabteilung „Institutionenwandel und regionale Gemeinschaftsgüter“ gemeinsam mit der ZAB und der Städte-Verbund ICLEI, wie sich lokale energiepolitische Konflikte im Kontext der Energiewende lösen lassen und welche Rolle neue Organisationsformen dabei spielen. „Normalerweise findet eine Transferkonferenz gegen Ende wissenschaftlicher Projekte statt, doch im Fall von EnerLOG haben wir den intensiven Austausch mit Praktikern über Konflikte und deren Schaden und Nutzen für die Energiewende bewusst in die Mitte der Projektlaufzeit gelegt“, sagte Dr. Timothy Moss in seinem Einführungsvortrag. Durch Diskussionen zwischen Geschäftsführern von Stadtwerken und Energiegenossenschaften, Bürgermeistern, Bürgern und den IRS-Forschern werde der Transfer nicht eingleisig, sondern als befruchtender Dialog gestaltet.

Kontakt:
Dr. Timothy Moss,
Tel. 03362 793-185,
timothy.moss@irs-net.de

Dr. Matthias Naumann,
Tel. 03362 793-187,
matthias.naumann@irs-net.de

Sören Becker,
Tel. 03362 793-157,
soeren.becker@irs-net.de

Moss präsentierte zum Auftakt die Zwischenergebnisse des Projekts, unter anderem eine Auffächerung diagnostizierter energiepolitischer Konfliktfelder und -gegenstände. Unter den vielfältigen Spannungsfeldern fanden sich beispielsweise die Verteilung von Erträgen aus Energieanlagen (Anwohner vs. überregionale Investoren, „alte“ vs. „neue“ Anwohner), die Planungs- und Entscheidungsverfahren (Zugang

zu Informationen, Transparenz und Zeitpunkt von Entscheidungen) oder Standorte, Landnutzungen, Identitäten und Leitbilder sowie Energieträger und Technologien. Auf drei mehrstündigen Workshops wurden die Konflikte in unterschiedlichen Dimensionen (räumlich, zeitlich, materiell, akteursbezogen) intensiv an Fallbeispielen diskutiert. „Die Workshops spiegeln dabei unsere Befunde wider, indem wir sie bewusst zu den Themen ‚Neu vs. Etabliert‘, ‚Kommunen vs. Land‘ und ‚Engagement vs. Protest‘ konzipiert haben“, so Dr. Matthias Naumann und Sören Becker, Mitarbeiter im EnerLOG-Projekt und gemeinsam mit Moss Moderatoren der Workshops.

„Die Konferenz mit ihren über 80 Teilnehmern, die zum überwiegenden Teil aus der Praxis stammen, zeigte zum einen, wie präsent, komplex und zum Teil kleinteilig Konflikte in der Energiewende sind, zum anderen wurde deutlich, dass die Aushandlungsprozesse in Konflikten eine Chance für die Gestaltung der Energieversorgung von morgen darstellen“, so das Fazit von Moss, Naumann und Becker. Der Spagat zwischen gesamtgesellschaftlich akzeptierten Zielen der Energiewende und der Umsetzung in lokalem Maßstab bleibe eine große Herausforderung. Die Erkenntnisse aus der Konferenz werden, neben Fallstudien in ausgewählten Kommunen und der Begleitung von zwei Gemeinden beim Umgang mit energiepolitischen Konflikten, Eingang finden in einen Leitfaden für die Lösung bzw. Nutzung dieser Konflikte und die Verankerung von Gemeinwohlzielen. ■

Symposium Zur Praxis der Raumplanung

Unter dem Titel „Wie plant die Planung? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die räumliche Planung“ fand am 17. und 18. April 2015 ein interdisziplinäres Symposium zur Praxis der Raumplanung an der Humboldt-Universität zu Berlin statt.

Das IRS war durch drei Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“ maßgeblich beteiligt. Während Prof. Dr. Oliver Ibert das Panel „Leitbilder, Konzepte, Pläne“ moderierte, hielt Franz Füg einen Vortrag zum Thema der „Reflexiven Regi-

onalpolitik als soziale Innovation“. Organisiert wurde das Symposium von Jan Lange und Jonas Müller.

Im Rahmen des von der Humboldt-Universität-Gesellschaft finanziell geförderten Symposiums wurden in 23 Vorträgen Perspektiven der Ethnologie, Kulturwissenschaft, Raumplanung, Politikwissenschaft und Geographie präsentiert. Die insgesamt etwa 140 Teilnehmer diskutierten in mehreren Panels zu Planungskulturen, Instrumenten und Methoden, Planungspolitiken, Partizipation, Leitbildern und Raumprodukti-

Kontakt:
Jan Lange,
lange@irs-net.de
Jonas Müller,
jonas.albert.mueller@hu-berlin.de

39. Brandenburger Regionalgespräch Urbane Experimente und kreative Räume



onen intensiv über das „Wie“ raumplanerischer Praxis und mögliche Zugänge dazu. Virulent waren dabei insbesondere Fragen nach der Spezifik des (raum-)planerischen Zugriffs auf den Raum, Potentialen eines Kulturbegriffs und dem Zusammenspiel von Orten, Institutionen, Plänen, Individuen, Diskursen und

Sowohl in der raumpolitischen Praxis als auch in der Forschung erfahren experimentelle und kreative Räume zunehmend Beachtung. Das hat auch das Interesse der 60 Teilnehmer aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Planung am 39. Brandenburger Regionalgespräch des IRS gezeigt.

Das Regionalgespräch am 4. Mai 2015 auf der MS Wissenschaft im Yachthafen Potsdam knüpfte direkt an das Dachthema Zukunftsstadt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Wissenschaftsjahr 2015 an und lautete: „Urbane Experimente und kreative Räume“.



Statements hielten Thomas Honeck und Dr. Suntje Schmidt aus dem IRS, Thomas Thurn aus dem Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg (MIL) und Christian Kunze vom FabLab Cottbus.

Honeck zeigte auf, dass sich in den vergangenen 25 Jahren Zwischennutzungen in Debatten um kreativitätsorientierte Stadtentwicklungen in Deutschland fest etabliert haben. Hier könne man inzwischen aber eine Entwicklung erkennen, auf die sich eine innovationsorientierte Stadtentwicklungspolitik künftig einstellen müsse. „Zukünftige urbane Experimentierräume werden sich

Kontakt:
Gerhard Mahnken,
Tel. 03362 793-113,
gerhard.mahnken@irs-net.de

Praktiken. Die Publikation der Vorträge in den „Berliner Blättern“ ist für 2016 vorgesehen.

Das Programm des Symposiums und demnächst weitere Informationen zur Nachbereitung finden Sie unter:
www.wieplanddieplanung.net

noch stärker im Spannungsfeld aus kreativem Freiraum der Nutzer, ökonomischer Tragbarkeit der Projekte sowie Anbindung an das formelle Regelwerk der Stadtentwicklung bewegen“, sagte Honeck. Suntje Schmidt rekurrierte ebenfalls auf künftige Innovationspolitiken: „Während bestehende Politiken Unternehmen und Forschungseinrichtungen als Adressaten von Innovationspolitiken ansprechen, treten nun neue Akteure hinzu, nämlich Labs und ihre Nutzer. Für eine derartig fluide und kleinteilige Adressatenstruktur stehen bisher nur begrenzt Förderinstrumente zur Verfügung“. Diesen Ball griff Thomas Thurn auf und verwies auf Fördermöglichkeiten im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Stadtumbau Ost“ mit ca. 250 Mio. € (2010-2016). Das Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung des Landes Brandenburg unterstütze hier zurzeit 27 Stadtumbaustädte.

„Die Städte können in ihrer Schlüsselstellung als Moderator Akteure mit kreativen Ideen und Nutzungskonzepten mit den Eigentümern potenzieller Räume zusammenbringen. Sie können auch selbst als Eigentümer kreativen Menschen Räume zur Verfügung stellen“, so Thurn. Klar wurde in der Diskussion auf dem Regionalgespräch zudem, dass hierfür die Kommunikationsinstrumente und Strategien in den kreativen Netzen weiter heranreifen müssen. Das betonte am Ende des Regionalgesprächs auch Christian Kunze vom FabLab Cottbus.

Für den Wissensaustausch und für das Teilen von Wissen entwickelten die Experimentierenden in Cottbus gerade passende Formate wie Workshops, Lesekreise oder neue elektronische Medien, erklärte Kunze. ■

IRS Seminar
mit Dr. Johanna Hautala



Kontakt:
Dr. Karina Böhm,
Tel. 03362 793-204,
karina.boehm@irs-net.de

Zum Abschluss ihres einjährigen Forschungsaufenthalts am IRS leitete die finnische Wirtschaftsgeographin Dr. Johanna Hautala am 14. April 2015 das Seminar „International Finnish Artists in Berlin and Lapland – Artistic Knowledge Creation in Centres and Peripheries“, in dem der Effekt eines veränderten räumlichen Kontextes auf die Entwicklung der Kenntnisse und Fähigkeiten von Künstlern diskutiert wurde. „Die Arbeit in einem fremden Land kann der Ursprung für neue Ideen und Kontakte sein, aber auch Unstimmigkeiten, Ängste und Missverständnisse auslösen. Über den konkreten Einfluss eines Auslandsaufenthalts auf die Arbeit von Künstlern ist bis dato nicht viel bekannt“, so Hautala über ihre Forschungen. Sie stellte auf dem Seminar dar, wie die Prozesse „Übersetzung“ und „Herzulösung“ die Künstler zwingen, ihre bisherigen Arbeitsweisen zu revidieren.

Hautala arbeitete sowohl während ihrer Kurzaufenthalte in den Jahren 2012 und 2013 als auch während ihres jetzigen Aufenthalts eng mit der Forschungsabteilung „Dynamiken von Wirtschaftsräumen“ zusammen. Gemeinsam mit Wissenschaftlern der Abteilung organisierte sie unter anderem die Internationale Konferenz „Creativity in Arts and Sciences“ am 7. und 8. Mai 2015. Mit der Konferenz beendete sie ihren außergewöhnlich langen Gastaufenthalt am IRS mit einem äußerst positiven Resümee: „Der Austausch mit Wissenschaftlern, die zu ähnlichen Themen forschen, aber andere Sichtweisen und Meinungen dazu haben, hat mich sehr inspiriert und meine Arbeit ungemein bereichert.“ Mit der Universität Turku wird das IRS weiterhin eng zusammenarbeiten. ■

+++ PRESSESPIEGEL +++ PRESSESPIEGEL +++ PRESSESPIEGEL +++ PRESSESPIEGEL +++ PRESSESPIEGEL +++

<p>Eine langsame Regenerierung</p> <p>Welche Zukunft haben die Städte in der Peripherie Brandenburgs? Zukunftsstadt – damit werden meist Großstädte, Metropolen und Megacitys assoziiert, die als Zentren des Wissens, der Innovation, Kreativität und Zuwanderung gelten. Vergessen werden dabei oft die Klein- und Mittelstädte, die weniger bekannt, urban und hipp sind. Zu Unrecht, schließlich leben rund 61 Prozent der Bevölkerung in den über 3.000 Klein- und Mittelstädten Deutschlands und 56 Prozent der Arbeitsplätze befinden sich dort ...</p> <p>Gastbeitrag von Dr. Manfred Kühn, Potsdamer Neueste Nachrichten, 20. Mai 2015</p>	<p>Energieknatsch</p> <p>Laut Umfragen findet die Energiewende bundesweit zwar breite Zustimmung, doch nicht vor der eigenen Haustür. Rollen vor Ort die Bagger an, rührt sich Protest. Wie man diese „lokalen Energiekonflikte durch neue Organisationsformen und Gemeinwohlziele lösen“ kann, diskutierten Kommunalvertreter auf einer Tagung in Potsdam. Ausrichter waren das Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS), das Kommunen-Netzwerk ICLEI und die Zukunftsagentur Brandenburg (ZAB)...</p> <p>UmweltBriefe, 07. Mai 2015</p>	<p>Jeder will es besser haben</p> <p><i>chrison:</i> Die EU macht dicht – und zugleich sprechen wir von Willkommenskultur. Ist das nicht paradox? <i>Felicitas Hillmann:</i> Nur scheinbar. In den vergangenen 20 Jahren haben wir viel Energie darauf verwendet, uns bessere Grenzkontrollen auszudenken. Und versäumt, darüber nachzudenken, wie ein echtes Zusammenleben aussehen könnte. Wir haben uns abgeschottet, die Grenzen vorverlagert in andere Länder und die Außenpolitik immer stärker mit Migrationspolitik verknüpft ... Aber jetzt bemerken wir, dass wir ... einen demografischen Wandel erleben und Fachkräfte ... brauchen. Die werden mit dieser Logik einer Willkommenskultur angesprochen ...</p> <p>chrison, Juni 2015</p>

Fallstudie zu den Auswirkungen der URBACT-Stadtentwicklungs- programme



Das IRS ist seit Januar dieses Jahres mit der Koordination einer Studie beauftragt, welche anhand von Fallbeispielen in Städten in zehn verschiedenen Ländern die Auswirkungen des URBACT-Austauschprogramms der EU untersucht.

URBACT (www.urbact.eu) ist ein europäisches Austauschprogramm, das seit mittlerweile zehn Jahren die territoriale Zusammenarbeit der EU zum Ziel hat und im Sinne dieses Bestrebens nachhaltige Stadtentwicklung fördert. Das URBACT-Programm wird über den Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) finanziert und bietet Städten, Forschungseinrichtungen, Interessenverbänden und Verwaltungen die Möglichkeit, sich über bewährte Praktiken und Lehren im Bereich der Städtepolitik auszutauschen und gemeinsam neue pragmatische und wirksame Lösungsansätze zu entwickeln.

Jede am URBACT-Programm teilnehmende Stadt ist aufgefordert, sich in einer „URBACT Local Support Group“ (ULSG) zu organisieren um innerhalb dieser Gruppe einen sogenannten „Local Action Plan“ (LAP) zu produzieren. „URBACT Local Support Group“ bezeichnet ein interdisziplinäres Netzwerk, innerhalb dessen sich die Stadtverwaltung mit lokalen Behörden, Forschungseinrichtungen, Verbänden, NGOs sowie mit Akteuren aus dem Privatsektor und der Zivilgesellschaft abstimmt. Im lokalen Aktionsplan, einem strategischen Planungsdokument, wird die Lösung der spezifischen Problemstellung der jeweiligen Stadt fokussiert.

Im Rahmen eines partizipativen Verfahrens werden die wichtigsten lokalen Akteure in die Entscheidungsprozesse integriert. Die allgemein gefassten Leitlinien der EU-Kohäsionspolitik werden durch die LAP-Dokumente konkretisiert und umgesetzt.

Die Studie mit dem offiziellen Titel „Study on the Production and Implementation of Local Action Plans produced within URBACT Networks“, wurde von Dr. Laura Colini, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ am IRS und gleichzeitig wissenschaftliche Koordinatorin der Studie, als internationales Drittmittelprojekt ans IRS geholt. Die Studie findet in Zusammenarbeit mit der Europäischen Vereinigung für Informationen über lokale Entwicklung (AEIDL) statt. Analysiert werden in zehn verschiedenen Fällen (in: Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Ungarn, Italien, Estland, Polen, Spanien und Schweden) die multiskalare Regierungsstruktur, die Prozesse der Entscheidungsfindung sowie die Ergebnisse der bisher umgesetzten LAP-Dokumente. Die Anwendung der URBACT-Methodik in den unterschiedlichen Ländern und der jeweilige Einfluss der entstandenen Planungsdokumente werden von lokalen Experten und Forschern kritisch begutachtet. Mit einem Finanzvolumen von 50.000€ und einer geplanten Laufzeit von Januar bis Dezember 2015 wird die Studie, verwertet als Informationsquelle zur Nachbesserung des Programms, spürbaren Einfluss auf das neue URBACT III Programm haben. ■

Kontakt:
Dr. Laura Colini,
Tel. 03362 793-247,
laura.colini@irs-net.de

IMPRESSUM

IRS AKTUELL No 83, Juni 2015
ISSN 0944 7377

Herausgeber:

IRS

Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)
Flakenstraße 28-31
15537 Erkner

Tel.: + 49 3362 793-0
Fax: + 49 3362 793-111
E-Mail: zwillling@irs-net.de
www.irs-net.de

Das IRS ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Leitung: Prof. Dr. Heiderose Kilper

Redaktion: Jan Zwilling (v.i.S.d.P.),
Petra Koch,
Gerhard Mahnken

Layout: Henrika Prochnow

Druck: Druckhaus Köthen

Bestellung von Publikationen:
Telefon: + 49 3362 7 93-118

Bei Abdruck Belegexemplar erbeten

Die Beiträge in diesem Heft entstanden in Zusammenarbeit von Jan Zwilling und den Wissenschaftlern des IRS.

Fotos:

Titelbild v. li. nach re.: © Trish, Solar Tree/flickr.com; © Uwe Hikschr/flickr.com; © Maksym Kozlenko/commons.wikimedia.org/wiki/Würzburg,_Altstadt.jpg; © MissyWegner/commons.wikimedia.org/wiki/Stadträder_Alter_Wall.JPG; © tristan tan/shutterstock.com; © Andrewglaser/commons.wikimedia.org/wiki/SoSie+SoSchiff_Ansicht.jpg; © Reinhard Dietrich/commons.wikimedia.org/wiki/Elektrotankstelle_Reykjavik_2.jpg; S. 2, S. 5: © Andrewglaser/commons.wikimedia.org/wiki/SoSie+SoSchiff_Ansicht.jpg; S. 2, S. 8: © maudanos/shutterstock.com; S. 2, S. 11: © Uwe Hikschr/flickr.com; S. 2, S. 15: © Nico Trinkhaus/flickr.com; S. 4; © Dragan Grkic/shutterstock.com; S. 7: © Grauer Elefant/commons.wikimedia.org/wiki/Straßenbahn_Freiburg_Weingarten_03.jpg; S. 9: © Berliner Wassertisch; S. 10: © Brianza2008/commons.wikimedia.org/wiki/Trupia_la_va_in_Vespa.jpg; © Otili/commons.wikimedia.org/wiki/Vespa_GTS_300_Super_1.jpg; Grafik unten: © www.freepik.com; S. 17 li.: © Ali Eminov/flickr.com, re.: clocktrick/flickr.com; S. 19: privat; S. 24 u.: li.: © Rainer Sturm/pixelio.de, Mitte: © Viktor Mildenerberger/pixelio.de, re.: © HansPeter Häge/pixelio.de; Portraits: © Frank Bentert: S. 4 o. u. Mitte., S. 7, S. 11, S. 14, S. 29 o.; © Markus Mey: S. 3; © Thomas Ecke: S. 4 u., S. 7 u., S. 16, S. 29 Mitte; © Nadine Schätzel Bailon: S. 12, S. 29 u.; weitere Fotos: IRS und privat

Zweite Projektphase von „InnoPlan“: Fallstudien zur integrierten Quartiersentwicklung

Das DFG-Forschungsprojekt „Wie kommt Neuartiges in die räumliche Planung? Innovationsprozesse in Handlungsfeldern der Stadt- und Regionalplanung“ (InnoPlan), eine seit 2013 bestehende Kooperation des IRS mit der Universität Stuttgart, geht in die zweite Phase. Untersuchungsgegenstand des Projektes ist der Prozess der Entstehung, Verbreitung und Etablierung neuartiger Verfahren und Instrumente in vier Handlungsfeldern der räumlichen Planung (Städtebauliche Konzeption neuer Stadtteile, Reflexive Regionalpolitik, Zwischennutzung und Quartiersmanagement).

Wurde im ersten Projektabschnitt der Verlauf der Innovationsprozesse seit den 70er-Jahren rekonstruiert, werden nun die ersten Ergebnisse der vier Teilprojekte anhand von zwei Fallstudien überprüft und konkretisiert. Dabei handelt es sich jeweils um ein Beispiel aus der Frühphase einer Innovation sowie aus der aktuellen Planungspraxis.

In der Teilstudie „Quartiersmanagement in benachteiligten Stadtgebieten“ untersucht Oliver Koczy, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung „Dynamiken von

Wirtschaftsräumen“ und Doktorand im InnoPlan-Projekt, den Verlauf des Innovationsprozesses integrierter Stadt- und Quartiersentwicklungsverfahren. Er vergleicht dabei die praktische Anwendung von Quartiersmanagement in zwei Stadtteilen: Duisburg-Marxloh als Vorreiter der integrierten Stadtteilentwicklung, wo in den 90er-Jahren zentrale Impulse für das Bund-Länder Programm „Soziale Stadt“ gesetzt wurden sowie ein Stadtteil von Hamburg, in dem das Verfahren heute unter völlig anderen Rahmenbedingungen wie steigenden Bevölkerungszahlen und einem sehr angespannten Wohnungsmarkt angewandt wird.

Die Erhebung der Fallstudien aller Teilprojekte wird voraussichtlich im Sommer 2015 abgeschlossen. Anschließend werden die Ergebnisse der vier Handlungsfelder zusammengeführt und miteinander verglichen. Diese dritte Phase stellt den vorerst finalen Baustein des Forschungsprojektes InnoPlan dar.

Ausführliche Information zu allen Teilprojekten sind auf der InnoPlan-Homepage zu finden, unter:
::: www.inno-plan.org

Kontakt:
Oliver Koczy,
Tel.: 03362 793-245,
oliver.koczy@irs-net.de

VERANSTALTUNGSHINWEIS



Veranstaltungsort: IRS Erkner | Flakenstraße 28-31 | 15537 Erkner

Erkner bei Berlin 19. und 20. Juni 2015

Forum Stadtforschung Stadt der Paradigmen – Wenden/Wechsel/Wandel

Das Forum Stadtforschung vernetzt Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie frei tätige Forscher im Bereich der Stadtforschung. Unabhängig von Institutionen und Verbänden schaffen Interessierte hier selbstorganisiert einen Rahmen, um den Austausch über Forschungsthemen ebenso zu ermöglichen wie die Diskussion über den wissenschaftlichen Alltag. Das Forum Stadtforschung bietet in unverkrampfter Atmosphäre eine Plattform für die verschiedenen fachlichen, inter-, trans- oder postdisziplinären Perspektiven der Stadtforschung. Daneben steht Zeit und Raum für freie Themen zur Verfügung. **Rahmenthema des 6. Treffens ist „Stadt der Paradigmen – Wenden/Wechsel/Wandel“: Ein Nachdenken über Paradigmen gleicht dem Versuch des Bewusstmachens und Bewusstwerdens der Grundlagen unserer Diskurse. Im städtischen Kontext prägen und prägen Planungsparadigmen den Umgang mit Problemstellungen. Welche Paradigmen formten und formen unser Denken über und unser Handeln in Städten und für Städte? Gibt es den „Paradigmenwechsel“ als Wendepunkt in der Stadtentwicklung überhaupt? Wie verhalten sich Paradigmen und urbaner Wandel zueinander?**

ANMELDUNG BIS ZUM 12.06.2015 – anmeldung@forum-stadtforschung.net | KOSTENBEITRAG: 20 Euro

ARL-Kongress 2015 Migration, Integration – Herausforderungen für die räumliche Planung 18.–19. Juni 2015 in Köln



Die Debatte um Migration und Integration ist hochaktuell. Während für die Quartiersebene bereits viele Untersuchungen vorliegen und Integrationsstrategien vorhanden sind, fehlen diese auf überörtlicher Ebene noch weitgehend. Analysen zur Raumentwicklung und zur Migration stehen bislang relativ unverbunden nebeneinander. In der Raumordnung und Raumentwicklung ist bisher überwiegend Zurückhaltung bei der Auseinandersetzung mit den Themen Migration, kulturelle Diversität und Integration zu verzeichnen. Die Bedürfnisse und räumlichen Wirkungen von Migrantengruppen in den unterschiedlichen Siedlungsräumen werden von den Akteuren der Raumentwicklung bislang kaum in strategische Konzepte einbezogen.

Die Integration der Migrantinnen und Migranten ist nicht nur eine zentrale Herausforderung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sie erfordert auch eine Berücksichtigung in der Raumordnung und Raumentwicklung. Denn Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln haben verschiedene Ansprüche an ihr Lebensumfeld,

an Wohnen, Arbeiten, Mobilität und Beteiligung.

Den folgenden sowie weiteren Fragen gehen die Teilnehmer des ARL-Kongresses 2015 am 18. und 19. Juni 2015 in Köln nach:

- Welche Auswirkungen hat die internationale Migration auf die Raumentwicklung, insbesondere auf stadtregionaler Ebene und in ländlichen Räumen?
- Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich daraus, insbesondere durch die wachsende kulturelle Vielfalt?
- Was bedeutet die räumlich sehr ungleiche Verteilung der Migrantinnen und Migranten (Stadt/Land, West/Ost) für die teilräumlichen Entwicklungen?
- Welche Gestaltungsmöglichkeiten bieten die Instrumente räumlicher Planung?
- Mit welchen Akteuren muss in Zukunft stärker kooperiert werden, um Strategien und Instrumente weiterzuentwickeln?

Weitere Informationen unter

☞ www.arl-net.de/arl-kongress-2015

Internationales Forschungsprojekt untersucht regionale Unterschiede in Europa



Die wachsende Kluft zwischen boomenden Regionen und strukturschwachen Gegenden im mittleren und östlichen Europa steht im Mittelpunkt des vom Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) koordinierten EU-Projekts „RegPol2“. Im Mai kamen im Rahmen des Promotionskollegs 16 internationale Doktoranden am IfL zu einem Methodenworkshop zusammen.

In dem von der EU mit gut drei Millionen Euro geförderten Promotionskolleg „Socio-economic and Political Responses to Regional Polarisation in Central and Eastern Europe – RegPol2“ untersuchen derzeit 16 Wissenschaftler die Ursachen und Auswirkungen von Marginalisierungs- und Polarisierungsprozessen

in Deutschland und Osteuropa. Ziel des Vorhabens sind Empfehlungen für eine sozial gerechtere Stadt- und Regionalpolitik. Im Gegensatz zu bisherigen, meist regional begrenzten Studien verfolgt das Projekt einen erweiterten Ansatz: Europäische, nationale und regionale Politiken werden ebenso mit einbezogen wie Verflechtungen von Zentrum-Peripherie-Beziehungen von der regionalen bis zur globalen Ebene.

Weitere Informationen unter

☞ www.ifl-leipzig.de/de/aktuell/detail/article/internationales-forschungsprojekt-untersucht-regionale-unterschiede-in-europa.html

Neu im IRS

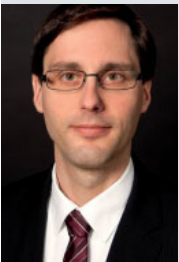


Prof. Dr. Felicitas Hillmann wird als Professorin für das Fachgebiet „Transformation städtischer Räume im internationalen Kontext“ zum 1. Juni 2015 die Leitung der IRS-Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ nach dem erfolgreichen Abschluss eines gemeinsamen Berufungsverfahrens zwischen dem IRS und der TU Berlin übernehmen.

Hillmann studierte Geographie, Linguistik und Italianistik in Freiburg, wo sie 1995 auch zum Thema „Immigration von Frauen aus Entwicklungsländern nach Italien“ promovierte. Es folgten wissenschaftliche Stationen am WZB Berlin und an der FU Berlin, wo sie 2004 ihre Habilitation mit dem Thema „Migration als räumliche Definitionsmacht“ abschloss. Nach der Berufung auf eine befristete Professur an der Universität Bremen (2006-2012), arbeitete sie als Gastprofessorin an der FU Berlin (2013) und übernahm 2014 die Vertretungsprofessur „Stadt- und Kul-

tureographie“ an der Universität zu Köln. Sie leitet derzeit den Teilbereich Migration in dem von der VW-Stiftung finanzierten Forschungsprojekt „New regional Formations: rapid Environmental Change and migration in coastal regions of Ghana and Indonesia“ in der Förderlinie „Schlüsselthemen für Wissenschaft und Gesellschaft“. Ihre Forschungen richten sich auf die Themen Migration und Stadtentwicklung.

Am IRS und an der TU Berlin wird Hillmann ihre Forschungsschwerpunkte in den Bereichen „Stadtplanung und Entwicklungsdynamiken von Städten im Strukturwandel“, „Planungsinstrumente und -politiken sowie Governance-Prozesse im Umgang mit räumlichen Transformationsprozessen“ und „Sozialräumliche Differenzierungsprozesse in Stadtquartieren, Städten und Stadtreigionen“ ausbauen und sich insbesondere Fragen der städtischen Regenerierung im internationalen Kontext widmen.



Dr. Tobias Federwisch ist seit Anfang 2015 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ des IRS.

Nach seiner Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann bei der ThyssenKrupp AG machte er auf zweitem Bildungsweg sein Abitur. Er studierte Geographie, Politikwissenschaft und Soziologie an den Universitäten Jena und Edinburgh. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität Jena wurde er mit einer Arbeit zum aktuellen deutschen Metropolisierungsprozess promoviert.

Im Anschluss daran war er Projektleiter bei der Social Impact GmbH – einem international operierenden Think Tank und Beratungshaus für soziale Innovationen und soziales Unternehmertum.

Seit 2013 ist Tobias Federwisch Lehrbeauftragter am Institut für Philosophie und Politikwissenschaft der Technischen Universität Dortmund. Zu seinen Forschungsinteressen zählen: Gesellschaftsdiagnosen, alltägliche Regionalisierungen, Governance-Forschung, soziale Innovationen, soziales Unternehmertum, ländliche Entwicklung.

Zu Gast am IRS



Federico Savini, Assistant Professor an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Amsterdam, besuchte im März 2015 für zehn Tage die Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“ des IRS.

Gemeinsam mit Dr. Laura Colini arbeitete er während seines Aufenthaltes an einem gemeinsamen Projektantrag für die Horizon 2020-Ausschreibung „European cohesion, regional and urban policies and the perceptions of Europe“. Der

entsprechende Konsortialantrag wird Ende Mai 2015 von der Universität Amsterdam als Lead Partner eingereicht.

Weiterhin hielt Federico Savini im Rahmen der Reihe „IRS Seminar“ den Vortrag „The political construction of the urban periphery: a look at Amsterdam, Paris and Milan“, in dem er die Entwicklung ehemaliger Industriegebiete in den Peripherie nachzeichnete.



Bestellung von zur Stellvertreterin der Direktorin

Das Kuratorium des IRS hat auf seiner 50. Sitzung am 16.04.2015 **Prof. Dr. Gabriela Christmann**, Leiterin der IRS-Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“ sowie apl. Professorin für „Raum-, Wissens- und Kommunikationssoziologie“ am

Institut für Soziologie der TU Berlin, für zwei Jahre zur Stellvertreterin der Direktorin bei Aufgaben der Wissenschaft und Forschung bestellt.



Forschungsaufenthalt in St. Petersburg

Im Rahmen seines Forschungsprojekts „Gentrification Public Policy in London, Berlin and St. Petersburg“ beginnt im Mai 2015 für **Dr. Matthias Bernt**, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Regenerierung von Städten“, ein dreimonatiger Auslandsaufenthalt in St. Petersburg. Nachdem Bernt seine Studien zu den Zusammenhängen zwischen Gentrification und lokalen Regenerierungs-

politiken in Berlin und London abgeschlossen hat, widmet er sich nun dieser Thematik in St. Petersburg. Der Forschungsaufenthalt wird durch ein „Feodor-Lynen-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler“ der Alexander von Humboldt-Stiftung finanziert und in Zusammenarbeit mit dem Petersburger „Centre for Independent Social Research“ organisiert.



Beratung im Wissenschaftsjahr Zukunftsstadt

Thomas Honeck, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsabteilung „Kommunikations- und Wissensdynamiken im Raum“, ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) eingeladen worden, als wissenschaftlicher Partner an der Konzeption einer Schüleraktion im Rahmen des Wissenschaftsjahrs 2015 – Zukunftsstadt mitzuwirken. Honeck berät dabei ein Vorhaben, an dem auch Wissenschaftler der Leuphana-Universität Lüneburg und des Deutschen Instituts für Urbanistik beteiligt sind. Die Aktion, die Lehrer in ihren Unterricht

integrieren können, besteht aus einem Wettbewerb, bei dem Schüler Orte in ihrem Umfeld erkunden, die lange nicht genutzt worden sind. Für diese entwickeln sie kreative und nachhaltig orientierte Änderungsvorschläge, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Honeck kann dafür unter anderem auf seine Expertise zum Thema Zwischennutzungen zurückgreifen, die er am IRS im Rahmen des Projekts „Innoplan“ beforcht. Mehr zur Aktion ab August 2015 unter

☞ www.wissenschaftsjahr-zukunftsstadt.de/mitmachen.

Buchveröffentlichungen

- Gilek, M.; Kern, K. (Hrsg.) (2015): *Governing Europe's Marine Environment: Europeanization of Regional Seas or Regionalization of Eu Policies?* (Corbett Centre for Maritime Policy Studies Series). Farnham: Ashgate.
- Noack, A. (2015): *Soziale Innovationen in Berlin-Moabit: Zur kommunikativen Aushandlung von Neuem durch Raumpioniere im städtischen Kontext.* (Wissen, Kommunikation und Gesellschaft). Wiesbaden: Springer VS.

Arbeits- und Diskussionspapier

- Weis, L.; Becker, S.; Naumann, M. (2015): *Energie-demokratie: Grundlage und Perspektive einer kritischen Energieforschung.* 47 S. (Studien/Rosa-Luxemburg-Stiftung). Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Beiträge in Sammelwerken

- Bürkner H.-J. (2015): Über "coole Orte" im Osten reden: Imaginationen kultureller Orte und machtleitete Kommunikationspraxis im Kontext post-transformativer Stadtentwicklung. Die Schiffbauergasse in Potsdam. In: G. B. Christmann (Hrsg.): *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen: Theoretische Konzepte und empirische Analysen.* (S. 179–209). Wiesbaden: VS.
- Gailing, L. (2015): *KULTURlandschaft.* In: Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte, Kulturland Brandenburg e. V., & S. Neuhäuser (Hrsg.), *Landschaft im Wandel – land auf, land ab: Gestalten, nutzen, bewahren. Landschaft im Wandel, Kulturland Brandenburg 2015.* (S. 36–43). Leipzig: Koehler & Amelang.
- Gailing, L. (2015): Die Transformation suburbaner Räume in westlichen Gesellschaften und die Perspektive der sozialwissenschaftlichen Landschaftsforschung. In: O. Kühne; K. Gawroński; J. Hernik (Hrsg.): *Transformation und Landschaft: Die Folgen sozialer Wandlungsprozesse auf Landschaft.* (S. 83–93). (RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft). Wiesbaden: Springer VS.
- Kern, K.; Gilek, M. (2015): *Governing Europe's Marine Environment: Key Topics and Challenges.* In: M. Gilek; K. Kern (Hrsg.): *Governing Europe's Marine Environment: Europeanization of Regional Seas or Regionalization of Eu Policies?* (S. 1–12). (Corbett Centre for Maritime Policy Studies Series). Farnham: Ashgate.
- Mahnken, G.; Erdmann, U. (2015): *Grenzgänger und Schlüsselfiguren im ländlichen Raum: Neue regi-*

- onale Akteure im Fokus der Kulturförderung. In: *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014: Neue Förderpolitik.* (Band 14) (S. 257–265). Essen: KLARTEXT.
- Söderström, S.; Kern, K.; Hassler, B. (2015): *Marine Governance in the Baltic Sea: Current Trends of Europeanization and Regionalization.* In: M. Gilek; K. Kern (Hrsg.): *Governing Europe's Marine Environment: Europeanization of Regional Seas or Regionalization of Eu Policies?* (S. 163–181). (Corbett Centre for Maritime Policy Studies Series). Farnham: Ashgate.
- Werner, O. (2015): *Regionale Konstellationen und Mobilisierungsstrategien im „Dritten Reich“ und in der DDR.* In: A. Kötzing; M. Schmeitzner; J. E. Schulte; F. Weil (Hrsg.): *Vergleich als Herausforderung: Festschrift zum 65. Geburtstag von Günther Heydemann.* (S. 73–86). (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; Nr. 057). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Beiträge in Fachzeitschriften

- Becker, S.; Beveridge, R.; Naumann, M. (2015): *Remunicipalization in German cities: contesting neo-liberalism and reimagining urban governance?* In: *Space and Polity*, 19(1), (S. 76–90).
- Bernt, M. (2015): *Zehn Jahre später: Uwe Altricks Analysen zur Governance der Schrumpfung nochmal gelesen.* In: *Planungsgrundschau, (Sonderausgabe),* (S. 95–99).
- Butter, A. (2015): *Auf der Suche nach der sozialistischen Stadt: Hermann Henselmans Wirken in Ost-Berlin und der Beitrag Ernst Mays zum „Fennpfuhl“-Wettbewerb von 1956.* In: *May-Brief,* (40), (S. 8–9).
- Drewes, K. (2015): *Neuer Gesprächskreis Nachlässe und Autographen in Berlin/Brandenburg.* In: *Archiv für Familiengeschichtsforschung*, 19(1), (S. 26–27).
- Gailing, L.; Leibnath, M. (2015): *The Social Construction of Landscapes: Two Theoretical Lenses and Their Empirical Applications.* In: *Landscape Research*, 40(2), (S. 123–138).
- Kühn, M. (2015): *Peripheralization: Theoretical Concepts Explaining Socio-Spatial Inequalities.* In: *European Planning Studies*, 23(2), (S. 367–378).
- Kühn, M. (2015): *Kleinstädte in ländlichen Regionen: Potenziale der Peripherie.* In: *Ländlicher Raum*, (1), (S. 17–19).

Vorträge

- Bues, Andrea: *Researching Power in Disputes over Wind Turbines in Canada and Germany: Case Selection and Interview Planning.* PhD Colloquium der Forschungsstelle für Umweltpolitik Freie Universität

- Berlin. 29.04.2015, Berlin.
- Becker, Sören: *Dissertationsprojekt „Ownership, energy transitions and the city“.* Doktorandenkolloquium IRS Erkner. 31.03.2015, Erkner.
- Becker, Sören: *Städtische Energiewenden, neue Akteure und institutionelle Auseinandersetzungen.* Doktoranden-Kolloquium des Leibniz-Verbund Energie. 16.03.2015, Kiel.
- Bernhardt, Christoph: *Urban hinterlands: changes in the land.* Tagung „Urbanizing nature. The transformation of city-nature relations 1500-2000“ der University of Antwerp. 27.02.2015, Antwerpen.
- Bernt, Matthias: *Limits of shrinkage.* Projekttreffen des ANR Projektes *Altergrowth* der Universität Strasbourg. 09.04.2015, Strasbourg.
- Bernt, Matthias: *Shrinkage, Financilaisation and Welfare State Restructuring. The linkages in East Germany.* Annual Meeting of the American Association of Geographers 2015. 22.04.2015, Chicago.
- Beyer, Elke: *Building a „tourist product“ on the Black Sea Coast: Holiday Architecture at the Bulgarian Seaside since 1956.* Veranstaltung „The Black Sea in the Socialist World“ des Birkbeck College, University of London. 06.02.2015, London.
- Bues, Andrea: *Paper Pitch: Energy transitions and power shifts: researching disputes over wind turbines in Germany and Canada.* Anlässlich des Besuchs von Prof. Dr. Kleiner am IRS Erkner. 03.02.2015, Erkner.
- Bues, Andrea: *PhD project „Energy transitions and power: Researching disputes over wind turbines in Germany and Canada“.* PhD Colloquium Forschungszentrum für Umweltpolitik Freie Universität Berlin. 03.02.2015, Berlin.
- Bues, Andrea: *Power shifts through energy transitions: the case of disputes over wind turbines in Germany and Canada.* Jahrestagung der Gesellschaft für Kanadastudien. 06.02.2015, Grainau.
- Bürkner, Hans-Joachim: *Scaling and Bordering.* Final Conference „EUBORDERREGIONS“ der University of Eastern Finland and the Middle East Technical University. 21.02.2015, Istanbul.
- Butter, Andreas: *Hermann Henselmann und der deutsch-deutsche Wettbewerb zum Wohngebiet Fennpfuhl 1956.* Kolloquium „Hermann Henselmann in seiner Berliner Zeit“ der Hermann-Henselmann-Stiftung. 14.02.2015, Berlin.
- Christmann, Gabriela: *Innovations in Rural Regions.* Kooperations-Meeting (Austausch über Forschungsprojekte) des Instituts für Soziologie der Adam-Mickiewicz Universität Poznan. 27.02.2015, Poznan.
- Christmann, Gabriela: *Städte im Klimawandel. Über unterschiedliche stadtkulturelle Konstruktionen von Vulnerabilität und Resilienz.* Berufungsverfahren „Soziologie - Stadt- und Raumsoziologie“ der Technischen Universität Darmstadt. 13.02.2015, Darmstadt.

- Christmann, Gabriela: Towards the Socio-Cultural Construction of Climate Change in Two German Coastal Cities. Kooperations-Meeting (Austausch über Forschungsprojekte) des Instituts für Soziologie der Adam-Mickiewicz Universität Poznan. 27.02.2015, Poznan.
- Colini, Laura: Culture of shrinkage? Veranstaltung "Laboratory of Critical Urbanism" der European Humanities University. 23.02.2015, Vilnius.
- Engler, Harald: Das DigiPortA-Projekt im IRS – Potenziale für die Biografie- und Netzwerk-Forschung und Beispiel für die Kooperation Forschung / Archiv. Veranstaltung „Vom Archiv in die digitale Welt - Porträtbestände online“ des Deutschen Museum. 25.03.2015, München.
- Förste, Daniel: Contested Neighborhoods – Contested Schools. Annual Meeting of the American Association of Geographers 2015. 21.04.2015, Chicago.
- Füg, Franz: Reflexive Regionalpolitik. Symposium des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin: „Wie plant die Planung? Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die räumliche Planung“. 17.04.2015, Berlin
- Gailing, Ludger: Regionale Steuerung der Energiewende: Innovationen im Planungssystem? Vortrag auf der Frühjahrstagung der Landesarbeitsgemeinschaft Berlin/Brandenburg/Mecklenburg-Vorpommern der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL) „Zwischen Ödland und Oasen: Entwicklungen jenseits der Zentren und Achsen?“. 13.03.2015, Neustrelitz.
- Honeck, Thomas: Innovations in Spatial Planning. Seminar „Innovations in Spatial Planning“ an der Newcastle University, School of Architecture, Planning and Landscape. 23.02.2015, Newcastle.
- Kilper, Heiderose: The concept of vulnerability and resilience from the perspective of spatial social research. Vorlesung an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznan. 26.02.2015, Poznan.
- Kühn, Manfred: Peripheralization of shrinking Cities in Germany. Veranstaltung "Geographical Analysis of Public Services in Europe" der Ecole Normale Supérieure de Lyon. 09.04.2015, Lyon.
- Moss, Timothy: Die Analyse lokaler energiepolitischer Konflikte im Projekt EnerLOG. Synthese-Konferenz „Konflikte“ der BMBF-Fördermaßnahme Sozial-ökologische Transformation von Energiesystemen des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE)/Öko-Institut. 24.03.2015, Berlin.
- Moss, Timothy: Energy commons. Workshop "Local capacities, political energies" des Centre International de Recherche sur l'Environnement et le Développement (CIRED). 02.03.2015, Paris.
- Moss, Timothy: Splintering Urbanism Revisited. Veranstaltung „Urban Fragmentation(s): Borders and Identity III“ des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Berlin. 18.03.2015, Berlin.
- Moss, Timothy; Naumann, Matthias; Becker, Sören: Energiekonflikte unter der Lupe – Impulse aus der Forschung. Vortrag auf der EnerLOG-Transferkonferenz „Energiekonflikte nutzen. Wege, Strategien und Organisationsformen einer lokalen Energieversorgung“ des IRS, Local Governments for Sustainability (ICLEI) und der ZukunftsAgentur Brandenburg. 23.04.2015, Potsdam.
- Naumann, Matthias: Infrastructural Peripheralization. Workshop der Ecole Normale Supérieure de Lyon (ENLS): „Geographical Analysis of Public Services in Europe“. 09.04.2015, Lyon.
- Naumann, Matthias; Becker, Sören; Weis, Laura: Energiedemokratie: Grundlage und Orientierung einer kritischen Energieforschung. Jour Fixe Politische Ökologie der Hochschule für Wirtschaft und Recht. 12.02.2015, Berlin.
- Richter, Ralph: Pluspunkte sammeln? Städtische Imagekonstruktion vor und nach dem cultural turn in der Stadtforschung. Tagung „Schattenorte. Stadtimagen und Vergangenheitslast“ des Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. 12.02.2015, Potsdam.
- Richter, Ralph: Soziale Innovationen in Landgemeinden. ARL-LAG Frühjahrstagung „Zwischen Ödland und Oasen: Entwicklungen jenseits der Zentren und Achsen“. 12.03.2015, Neustrelitz.
- Röhring, Andreas: Gliederung kulturlandschaftlicher Handlungsräume in Brandenburg und Berlin. Workshop „Ansätze zur Abgrenzung und Bewertung von Landschaften in Deutschland“ der Universität Kassel. 24.03.2015, Kassel
- Schmidt, Suntje: Panel Input: Institutionalizing local buzz and global pipelines? The Potential of Innovation Hubs and Labs to Stimulate Creativity and Entrepreneurship. Annual Meeting of the American Association of Geographers 2015. 21.04.2015, Chicago.
- Schmidt, Suntje: Places and Processes – Why and how is temporary spatial proximity used in creative activities and service production? (Joint paper with Dr. Anna Growe, Universität Freiburg). Annual Meeting of the American Association of Geographers 2015. 23.04.2015, Chicago.
- Schmidt, Suntje: Temporary places in knowledge generating Processes – Two Sides of one Story (Joint Paper with Dr. Anna Growe, Universität Freiburg). Annual Meeting of the American Association of Geographers 2015. 21.04.2015, Chicago.
- Werner, Oliver: Die Forschungsstelle für Wehrwirtschaft in der NS-Wehr- und Kriegswirtschaftsforschung zwischen 1934 und 1945: Konferenz „Wissenschaftspolitik, Forschungspraxis und Ressourcenmobilisierung unter dem NS-Herrschaftssystem“ des Zentrums für Zeithistorische Forschung und des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte. 05.02.2015, Potsdam.

Beratungsleistungen

- Sören Becker: Zukunft Haus - Sanieren und Sparen in Hohen Neuendorf. Vortrag auf der Auftaktveranstaltung des EnerLOG-Projekts in Hohen Neuendorf. 24.03.2015, Hohen Neuendorf.
- Becker, Sören: „We didn't take Berlin“ - Wie weiter mit der Rekommunalisierung? Vortrag auf der Veranstaltung „Kampf ums Klima“. 11.04.2015, Köln.
- Brinks, Verena: Wie arbeiten Wissenschaftler? Vortrag auf dem Zukunftstag Brandenburg 2015 am IRS Erkner. 23.04.2015, Erkner.
- Butter, Andreas: Die Typologie des Pavillions in der DDR-Architektur. Gutachten im Auftrag der Planungsamtsleiterin von Berlin Mitte (Thomas Flierl; Christina Laduch). 27.03.2015, Berlin.
- Christmann, Gabriela: Impuls-Vortrag auf der Veranstaltung „Starke Wirtschaft - starke Regionen: Kultur“ der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz (ZIRP). 28.04.2015, Höhr-Grenzhausen.
- Drewes, Kai: Beratung des Archivs der Stiftung sächsischer Architekten (Dr. Susann Buttolo). 16.04.2015, Erkner.
- Gailing, Ludger: Teilnahme an der Podiumsdiskussion. Veranstaltung „Buchpräsentation »land auf – land ab. Landschaft im Wandel«“ im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte des Kulturlands Brandenburg. 22.04.2015, Potsdam.
- Ibert, Oliver: Gutachten für die Zeitung B.Z.: „Wie kann Berlin von der Olympiade 2024 profitieren?“. 20.02.2015, Berlin
- Ibert, Oliver: Teilnahme als Experte am Workshop „Berlin – Stadt der Zukunft. Entwicklung einer Zukunftsstrategie für Berlin“. 02.03.2015, Berlin.
- Mahnken, Gerhard: Berufsgruppen und Arbeitskontexte im IRS. Vortrag auf dem Zukunftstag Brandenburg 2015 am IRS Erkner. 23.04.2015, Erkner.
- Mahnken, Gerhard: Beteiligungsformen für Schulen im Wissenschaftsjahr 2015: Zukunftsstadt. Beratung der Gerhart-Hauptmann-Schule Friedrichshagen. 24.02.2015, Berlin.
- Naumann, Matthias: Vorstellung des Projektes „EnerLOG“ auf der Sitzung der Gemeindevertretung Schipkau. 05.02.2015, Schipkau.
- Nelle, Anja B.: Innovative Stadtentwicklung in strukturschwachen Brandenburger Kommunen. Vortrag auf dem Kommunaltag 2015 der GBK Brandenburg. 14.02.2015, Potsdam.
- Nelle, Anja B.: Perspektiven der zukünftigen Nachfrageentwicklung in schrumpfenden Klein- und Mittelstädten. Vortrag auf der Veranstaltung „Viel passiert – viel zu tun: Stadtbau in schrumpfenden Klein- und Mittelstädten“ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). 29.04.2015, Reichenbach.



European Conference of the
Landscape Research Group

Energy Landscapes

Perception, Planning, Participation and Power

16-18 September 2015, Dresden, Germany

European landscapes are being reshaped by the growth in renewable energies and the ongoing exploitation of fossil fuels such as lignite (brown coal) and shale gas. These forces are at the heart of debates on the assessment, appropriate design and governance of the emerging energy landscapes.

The conference features keynote addresses by Patrick Devine-Wright (United Kingdom), María José Prados Velasco (Spain), Maarten Wolsink (the Netherlands) and Don Mitchell (USA). Furthermore, leading scholars from over 20 countries will present more than 90 papers. A broad spectrum of issues will be addressed from visualisation, landscape assessment, land-use planning, landscape governance, public participation and societal relations to nature.

Two alternative field trips will showcase “Old and New Energy Landscapes of Lusatia” and “Energy and Landscape in Leipzig’s Urban and Peri-urban Areas”.



Registration deadline: 31 August 2015

For further information and to register, please visit:

<http://lrg2015.ioer.info>



Leibniz Institute of
Ecological Urban and
Regional Development



COST Action TU 1401

RELY

Renewable Energy and Landscape Quality



IRS

Leibniz Institute for
Regional Development
and Structural Planning



**TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN**

**ARBEITSKREIS
LANDSCHAFTS-
FORSCHUNG**

DFG